

# Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Aktuelles Interview

## Kasachstan: Hier werden freie Wirtschaftszonen entstehen

In Alma-Ata wagt Richard Bolin, Direktor des Sekretariats der Internationalen Beistandsassoziation für freie Wirtschaftszonen (USA). Er sprach im Parlament der Republik und auf einem Briefing vor Journalisten. Auf Bitte unseres Korrespondenten berichtete Herr Bolin über die Perspektiven der Schaffung solcher Zonen in Kasachstan.

„Freie Wirtschaftszonen werden für die Zuführung von Auslandskapital und für eine raschere Erschließung des internationalen Marktes mit Erzeugnissen entsprechenden Niveaus geschaffen“, sagt er. „Sie zeichnen sich gewöhnlich durch hohen Handelsumsatz aus, d.h. produzierte Waren werden ungehindert gegen frei konvertierbare Währung exportiert, es gibt auch keine Schranken für die Einfuhr. Eben darum bestehen die Wirtschaftszonen in den hochentwickelten Ländern. In den USA gibt es beispielsweise zwei Haupt- und etwa 100 Mikrozononen, die sich in der Nähe von Transportadern, dabei nicht nur der Wasser- und

Schiene wege, sondern auch der besonders regen Fluglinien befinden.

Die Ordnung sichern die Gesetze, die freies Unternehmertum sowie die Einhaltung der durch die interessierten Seiten vorgeschlagenen Bedingungen stimulieren. Die Herren der Zone müssen beispielsweise für das Bestehen von Nachrichten-, Transportmitteln und des Kundendienstes sorgen, Bodenflächen für Industrie usw. zuteilen. All das steigert den Effekt der Tätigkeit der in der jeweiligen Zone produzierenden Betriebe.

Von nicht geringer Bedeutung ist der Umstand, daß dabei auch diejenigen gewinnen, die außerhalb der konkreten Zone leben

und arbeiten. Wirtschaftlich ist das verständlich — die Konzentration von Mitteln — in der überdisponiblen Arbeitskräfte verfügender Region bewirkt es rasch, daß sie ökonomischen Nutzen bringen. Allmählich erweitert sich die freie Wirtschaftszone und bezieht auch Nachbargebiete in ihren Kreis mit ein.

Paar Worte über unsere Assoziation. Sie stellt einen Verband gleichberechtigter Partner aus verschiedenen Ländern der Welt dar. Jedes Land hat bekanntlich seine eigenen, besonderen Tätigkeitsbedingungen. Der Erfolg eines Unternehmens wird nur dort garantiert, wo man sich für die Schaffung freier Wirtschaftszonen entschlossen hat und kühn Partnerbeziehungen aufnimmt. Vieles, wenn nicht alles hängt vom Unternehmertum konkret Menschen ab. Ich blicke mit Optimismus auf Kasachstan, das die neuen Initiativen ausländischer Geschäftsleute aktiv und rechtzeitig erwidert.

Vor noch zwei bis drei Jahren plante noch niemand die Schaffung freier Wirtschaftszonen weder in der UdSSR noch in Kasachstan. Doch die Situation hat sich in ökonomischer wie auch politischer Hinsicht geändert. Gegenwärtig zeigen recht viele Gesellschaften den Wunsch, sich gern an der Schaffung und Entwicklung freier Wirtschaftszonen bei Euch zu beteiligen. Sie könnten den Weg zur Einführung der modernsten Technologien bahnen.

schon vorzeitig erwidert.

Natürlich weist Kasachstan spezifische Besonderheiten auf, vor allem geographische. Es liegt mitten in Euroasien. Die Entfernung von Alma-Ata bis Moskau gleicht der Breite ganz Amerikas von Küste zur Küste. Doch eine so zentrale Lage hat auch zahlreiche Vorzüge: von hier aus ist es gleich vorteilhaft, Fertigerzeugnisse in beliebige Richtung zu befördern, wie auch, sagen wir, die nötigen Rohstoffe einzuführen. Somit liegt es daran, seine „Stellung“ richtig zu finden. Vielleicht hätte es Sinn, bei Ihnen ein Riesenautowerk zu bauen, das Kompletierungsteile

aus Betrieben in Europa und Asien, die deren Herstellungstechnologie gut gemastert haben, beziehen würde. Teile für amerikanische Wagen werden zum Beispiel aus mehr als 50 Ländern geliefert. Vielleicht wäre es aber zweckmäßiger, die Produktion von Mikrodetaill für Computer zu erlernen, um sie auf dem Luftweg zu befördern.

Konkrete Lösungen müssen da Spezialisten finden. Die Assoziation erteilt derlei Ratschläge nicht. Sie hilft ihren Partnern nur mit Literatur und Computerdisketten aus, die Informationen von Werbeschau und Marktmarkt und den Zustand der Zonen enthalten. Außerdem halten wir jährliche Seminare ab, auf denen man Antworten auf alle aufkommenden Fragen erhalten kann.

Die Assoziation hat schon die ersten Vorschläge aus Kasachstan erhalten. Während meines Aufenthalts in Panama erhielt ich eine Telexanfrage aus dem Gebiet Mangistau. Ich fand schnell einen Russischkenner und antwortete sofort. Meiner Ansicht nach gibt es auf Mangyschlag vortreffliche Möglichkeiten zur Schaffung einer freien Wirtschaftszone. Zahlreiche Firmen sind an der zollfreien Beförderung moderner Ausrüstungen dorthin und an der Teilnahme an der Entwicklung des Tourismus interessiert.

Ich glaube, freie Wirtschaftszonen in Kasachstan haben eine große Zukunft.“

(KasTAG)

В сегодняшнем номере «Фрейдшафт»

мы продолжаем публиковать очерки по географии расселения и истории культуры немцев в России и Советском Союзе (стр. 3)

## Beschluß

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

### über das Kernwaffentestgelände im Gebiet Semipalatinsk

Nach Entgegennahme und Erörterung des Rechenschaftsberichts der Regierung der Republik über den Stand der Erfüllung des Beschlusses des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR „Über den Stopp von Kernwaffentestgeländen auf dem Testgelände im Gebiet Semipalatinsk und über die Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung und der Umwelt der Region“ stellt der Oberste Sowjet der Kasachischen SSR fest, daß die Spannung um das Kernwaffentestgelände nicht nur nicht nachläßt, sondern sich noch mehr zuspitzt. Die Ursachen dafür sind das Nichtergreifen effektiver Maßnahmen durch die Unionsregierung zur Entschädigung der Menschen für den Verlust ihrer Gesundheit infolge der langjährigen Kernwaffentestungen sowie die Hinauszögerung des Beschlusses über die Einstellung von Tests auf dem Gelände. Die Erneuerung von Explosionen hier, auch von minimaler Stärke, wird unvorhersagbare Folgen und eine Konfrontation der Bevölke-

rung der Republik mit dem das Testgelände bedienenden Kontingent nach sich ziehen.

In Anbetracht des dargelegten und der angenommenen Deklaration über die Staatssouveränität der Kasachischen SSR beschließt der Oberste Sowjet der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik:

1. Die Durchführung von Kerndetonationen und von Tests sämtlicher Massenvernichtungswaffen auf dem Testgelände des Gebiets Semipalatinsk sowie auf anderen Testgeländen auf dem Territorium der Kasachischen SSR ist zu verbieten.

2. Der Ministerrat der UdSSR ist zu ersuchen, seine Entscheidung über die Auszahlung materieller Entschädigungen und über die Einräumung von Vergünstigungen der Bevölkerung der Republik, die unter den langjährigen Kernwaffentests gelitten hat, für den ihr zugefügten Schaden sowie über andere Fragen zu beschleunigen, die vom Ministerrat der Kasachischen SSR aufgeworfen worden sind.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR J. ASSANBAJEW

Alma-Ata, 30. November 1990

## Oberster Sowjet der UdSSR erörterte Gesetzentwurf über Gewerkschaften

Das sowjetische Parlament hat den ganzen Mittwoch in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Gewerkschaften, die Rechte und Garantien ihrer Tätigkeit erörtert und alle seinen Artikel mit Ausnahme vom letzten angenommen, der nicht abgestimmt werden konnte.

Der Gesetzentwurf über die Gewerkschaften wurde in die Tagesordnung der zwei vorhergehenden Tagungen des Parlaments aufgenommen und trotzdem nicht zur Diskussion wegen Meinungsdivergenzen zwischen der Regierung, den Gewerkschaften und Vertretern der Industriekreise über mehrere grundlegende Feststellungen gestellt. Diesmal gestattete es ihre vorherige sorgfältige Durcharbeitung in den Parlamentskomitees, die meisten strittigen Probleme abzustimmen. Das trifft unter anderem den nicht angenommenen letzten Artikel zu, in dem es heißt, daß der Betrieb den Gewerkschaften Räumlichkeiten und Ausrüstung sowie Sportanlagen und sonstige Einrichtungen in kostenloser Nutzung übergibt. Nach Ansicht vieler Abgeordneter sollen sie nicht kostenlos übergeben, sondern vermietet werden.

Der Gesetzentwurf bestätigt die Unabhängigkeit der Gewerkschaften von den staatlichen, wirtschaftlichen und politischen Organen, ihre vollständige vermögensmäßige und finanzielle Selbstständigkeit. Seine Bestimmungen hängen mit den vom Parlament im vergangenen Monat angenommenen Haupttrichtungen des Überganges in die Marktwirtschaft zusammen.

Der Rechtsakt gewährt den Gewerkschaften weitgehend die

Rechte für die soziale Sicherheit ihrer Mitglieder. Den Unions- und Republikvereinigungen der Gewerkschaften wurde das Recht erteilt, an der Bestimmung der Hauptkriterien für das Lebensniveau, die Höhe der Kompensationen in Abhängigkeit von der Veränderung des Preisindex teilzunehmen und Kontrolle über die Einhaltung des gesetzlich festgelegten Existenzminimums auszuüben. Der Gesetzentwurf garantiert eine Möglichkeit, die Einhaltung der Arbeitsgesetzgebung durch die Betriebsleitung zu kontrollieren. Der Betriebsleiter kann den Betrieb auflösen oder dessen Tätigkeit aussetzen, vorausgesetzt, daß die Gewerkschaften spätestens vor drei Monaten darüber informiert und mit ihnen Verhandlungen über die Wahrnehmung der Rechte und Interessen der Werktätigen geführt werden.

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat die Annahme des Gesetzentwurfes über die Gewerkschaften auf der nächsten gemeinsamen Sitzung der Kammern abzuschließen, die am Montag, dem 10. Dezember, stattfinden wird. Vorgesehen ist auch, in der zweiten Lesung das Gesetz über Investitionen zu erörtern. Die auf Beginn der nächsten Woche angesetzte Annahme des Plans und des Haushalts 1991 wurde wegen mangelnder Vorbereitung dieser Dokumente aufgeschoben. Dem Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, Anatoli Lukjanow, zufolge wird sie gleich nach dem am 17. Dezember beginnenden 4. Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR stattfinden, der voraussichtlich 10 Tage dauern wird.

## Diskussion der Tätigkeit der Regierung abgeschlossen

Der außerordentliche Kongreß der Volksdeputierten Rußlands hat den ganzen Mittwoch weiterhin den Bericht des Vorsitzenden des Ministerrates der Republik, Iwan Silajew, diskutiert. Am Dienstag informierte die Forumsteilnehmer über die überaus wichtigen Richtungen der Arbeit der Regierung — Erprobung des Mechanismus der Umstellung auf Marktwirtschaft und der Wiedergeburt des russischen Dorfes —, wobei er den Beziehungen zwischen der Republik und dem Zentrum sowie Fragen der Selbstständigkeit Rußlands auf dem Gebiet der außenwirtschaftlichen Tätigkeit viel Aufmerksamkeit widmete.

Während der zweitägigen Debatten über den Bericht des Ministerpräsidenten haben Volksdeputierte versucht, den Bericht weniger zu analysieren und konkrete Vorschläge einzubringen als vielmehr über akute, doch

lokale wirtschaftliche Probleme zu reden.

Besonders inhaltreich war auf der Abend Sitzung die Rede Wladimir Tichonow, Volksdeputierter aus der Region Krasnojarsk. Er stellte fest, daß die „Unzufriedenheit des Volkes über die Arbeit der russischen Gesetzgeber, die seinen Interessen nicht entspricht, zunimmt.“ „Was hat unsere Tätigkeit dem Volk gebracht?“ fragte er die Abgeordneten. „Das Volk wird wie bisher ausgebeutet. Das Jawlinski-Schata I n-P o r g r a m m wird nur zum Teil durchgeführt. Es ist geplant, die Umstellung auf Marktwirtschaft auf Kosten des Volkes vorzunehmen, das bestehende sozialökonomische System hat uns an den Rand eines Abgrunds geführt.“

Wladimir Tichonow wies fern darauf hin, daß die Wirtschaft nach seiner Ansicht mehrere sozialökonomische Sektoren besitzen und auf Marktwirtschaft funktionieren soll. (TASS)

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit erheblichen Leistungen kommt zum Jahresfinis das Kollektiv der Kustanater Walkerei. Die Fabrikarbeiter haben in zehn Monaten dieses Planjahres rund 315 000 Paare von Filzstiefeln produziert, genau soviel wie im vorigen Jahr. Bis Jahresende wollen die Walker noch zusätzlich 60 000 Paare dieser warmen Fußbekleidung liefern und somit den Staatsauftrag um 15 000 Paare überbieten.

Aus eigenen Ziegeln wird man künftig die Wohnhäuser und Produktionsgebäude im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Gebiet Pawlodar, errichten. Hier ist bereits die erste Baufolge einer Ziegelei mit der Jahresleistung von rund 3 000 000 Ziegeln in Betrieb genommen worden. Die Ziegelei ist nach eigener Bauregie errichtet worden.

## Fleiß bringt Erfolg

Wer im Dorf Borodinowka, der Zentralsiedlung des Kolchos „Nowy Put“, Rayon Leninski, kennt nicht die Arbeitsveteranin Ludmilla Simon? Und das ist auch verständlich, denn über 40 Jahre hat sie der Arbeit auf der Viehfarm des Kolchos als Melkerin gewidmet. Ludmilla kam auf die Farm noch als ein junges Mädchen. Damals war eine der Melkerinnen krank geworden, und der Kolchosvorstand bat sie, ein wenig hier zu arbeiten. Ludmilla willigte ein, und seitdem ist sie an diesem Platz tätig.

Wie bekannt, ist aller Anfang schwer. Auch bei Ludmilla ging es zuerst schief, doch ihr Fleiß und Pflichtgefühl haben die Oberhand behalten. Von Jahr zu Jahr erzielte sie hohe Melkerträge und wurde mit der Zeit nicht nur im hiesigen Kolchos, sondern auch weit über die Grenzen des Rayons und des Gebiets bekannt.

Man sieht Ludmilla ständig auch unter den Jugendlichen. Sie unterweist sie im Melken und vermitelt ihnen ihr Können. Ihre Tochter Sophie ist in ihre Fußtapfen geworden. Als die Mutter dann in Rente ging, übernahm Sophie ihre Kuhgruppe. Nach einiger Zeit hatte sie schon gute Ergebnisse.

Heute ist Ludmilla eine der erfahrensten Melkerinnen auf der zweiten Milchfarm. Im vorigen Jahr hat sie die 3 000-kg-Marke überschritten. In den Gesamtleistungen des Wolchos steckt auch ein Teil von Ludmillas Arbeit.

Hans KELLER Batamschinsk, Gebiet Aktjubinsk



## Tageslosung des Betriebs: Mehr Socken!



Um 10 Millionen Paar Socken hat sich die Kapazität der Tschimkenter Produktionsvereinigung „Elastik“ mit der Inbetriebnahme des neuen Produktionsgebäudes vergrößert. Über 30 Arten von Herren- und Kindersocken von 150 Mustern produzieren heute die Arbeiter. Obwohl sie monatlich überplanmäßig viele Tausende Paar Socken erzeugen, vermögen sie die Ladentische dennoch nicht auszufüllen. Angesichts der hohen Nachfrage nach seinen Erzeugnissen hat das Kollektiv des neuen Produktionsgebäudes in nur einem Monat 90 Prozent der Entwurfskapazität industriell nutzbar gemacht — um ein Dreifaches mehr als planmäßig.

Unsere Bilder: In der Abteilung Endbearbeitung von Fertigerzeugnissen:

die Gesamtarbeitsdauer der Strumpfwirkerin Nangis Risametowa fällt zeitlich mit der Inbetriebnahme des neuen Produktionsgebäudes der Strumpfweberei zusammen.

Fotos: KasTAG

## Zum Brief E. Schewardnadsés an Parlamentsvorsitzenden

UdSSR-Außenminister Eduard Schewardnadsé ist bereit, die Haltung des sowjetischen auswärtigen Amtes zum Problem der Regelung der Krise am Persischen Golf zu erläutern. Das erklärte der Leiter der Hauptabteilung Information des Außenministeriums, Vital Tschurkin, auf einem Briefing in Moskau.

Auf die Kritik der Haltung des sowjetischen Außenministeriums zur Golfkrise angesprochen, die in der letzten Zeit aus bestimmten gesellschaftspolitischen Kreisen in der Sowjetunion und im Ausland zu vernehmen ist, sagte V. Tschurkin: „UdSSR-Außenminister Eduard Schewardnadsé hat einen Brief

an den Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, Anatoli Lukjanow, gerichtet, in dem es heißt, daß er bereit ist, im Obersten Sowjet zur Golfkrise zu referieren und nach Wunsch der Deputierten auch umfassender unser Herangehen an die Regelung der anderen Nahostprobleme zu erläutern.“

## Empfang eines Ministers der Republik Türkei

Der in Alma-Ata weilende Kulturminister der Republik Türkei Nasyim Kemal Zeybek wurde am 5. Dezember vom Präsidenten der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew empfangen.

Während der Aussprache wurden die ethnische Nähe des kasachischen und des türkischen Volkes, die Ähnlichkeit ihrer Sprache und Kultur akzentuiert. All das schafft gute Voraussetzungen für den Ausbau von Beziehungen zwischen Kasachstan und der Türkei. Der Präsident der Kasachischen SSR betonte, daß in der Zeit des Übergangs der Wirtschaft der Republik zu den Marktbeziehungen die Erfahrungen solcher Länder wie die Republik Türkei beachtenswert sind. Selnersels unterstrich der türkische Minister, daß Kasachstan al-

le Voraussetzungen für einen erfolgreichen Übergang zu prinzipiell neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung und zur rapiden Erhöhung des Lebensstandards seiner Bürger besitzt.

Als Beispiel wurden Tatsachen der erfolgreichen Entwicklung des Industrietourismus in der Türkei angeführt, der dem Land Millionengewinne bringt. Kasachstan ist für viele Völker des Orients von Interesse als einer der Träger ihrer gemeinsamen Kultur. Auf seinem Territorium befinden sich Denkmale, die in religiöser und allgemeinemenschlicher Hinsicht unschätzbar sind.

Beide Seiten brachten ihre Überzeugung zum Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen der

Kasachischen SSR und der Republik Türkei erstarken werden. Am Gespräch beteiligte sich der Premier des Ministerkabinetts der Kasachischen SSR U. K. Karamanow.

Am gleichen Tag unterzeichneten die Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR K. S. Omerbajewa und der Kulturminister der Republik Türkei N. K. Zeybek ein Absichtenprotokoll zwischen den Regierungen der Kasachischen SSR und der Republik Türkei. Dieses Dokument legt die Tätigkeitsbereiche fest, in denen sie zusammenarbeiten werden. Das sind vor allem Volksbildung und berufliche Ausbildung, Wissenschaft, Polygraphie, Verlagstätigkeit, Tourismus, Post- und Fernmeldewesen, Rundfunk und Fernsehen, Transportwesen, Wirtschaft und Handel, höheres Bildungswesen.

Zugleich unterzeichneten der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Kultur der Kasachischen SSR K. B. Saudabajew und der Kulturminister der Republik Türkei ein Abkommen über die kulturelle Zusammenarbeit zwischen diesen Organisationen. Bei der Zeremonie der Unterzeichnung des Protokolls und des Abkommens waren das Mitglied des Präsidialrates der Kasachischen SSR M. Dshoidasbekow, die Volksdeputierten der Kasachischen SSR, Leiter einer Reihe von Ministerien und zentralen Staatsorganen, namhafte Kulturschaffende der Republik zugegen.

# Ein Treffen, das Glauben einflößt

Im Kulturhaus der Siedlung Satobolsk versammelten sich alle Einwohner deutscher Nationalität. Sie trafen mit den Delegierten der dritten (außerordentlichen) Konferenz der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ zusammen, die im August dieses Jahres in Moskau stattfand. Man berichtete den Versammelten über den Verlauf dieser Konferenz, über die Fragen, die dort besprochen wurden, darunter auch über das Problem der Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga. Es sei betont, daß die Vertreter des Partei- und Exekutivkomitees des Rayons an diesem Treffen nicht teilgenommen haben. Abwesend war auch der Mitarbeiter des Rayonpartei-Komitees, der für die Fragen der zwischenstaatlichen Beziehungen verantwortlich ist...

Es gibt leider auch heute noch Menschen, welche fragen:

Was für ein Volk sind diese Sowjetdeutschen? Woher sind sie gekommen und was fordern sie? Ich will nachstehend diese Fragen noch einmal beantworten und solche Menschen aufklären.

Die Tragödie des deutschen Volkes der Sowjetunion besteht darin, daß es ungerecht als Helfershelfer der Faschisten beschuldigt und aus seinen Heimatorten zwangsweise nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien ausgesiedelt wurde. Hunderttausende Sowjetdeutsche wurden in die sogenannte Arbeitsarmee mobilisiert, was mit einer Armee nichts Gemeinsames hatte. Während Millionen Sowjetmensch in den Reihen der Roten Armee gegen den Feind kämpften, wurde die Möglichkeit, sein Vaterland zu verteidigen, unseren Sowjetdeutschen genommen — nur, weil sie Deutsche waren. Die Zugehörig-

keit zu derselben Nationalität wie die Faschisten, war der Grund dafür, daß unsere Deutschen es so schwer überleben mußten. Die ungerechte Verbannung des unschuldigen Volkes, die nach dem Kriegsende kein Ende nahm, und die Arbeitsarmee kosteten die Sowjetdeutschen viele Tausende Menschenleben.

Man fragt: Warum reisen die Deutschen aus? Ich bin sicher, es geht nicht nur um die Wiedervereinigung mit den Verwandten, die im Ausland leben. Es gibt auch andere Gründe. Und der wichtigste ist wohl der, daß viele Sowjetdeutsche nicht mehr an die Wiederherstellung der Gerechtigkeit glauben. Die Frage der Autonomie an der Wolga wird in die Länge gezogen. Es gibt heute keine deutschen Mittel- und Hochschulen, für das 2-Millionenvolk existiert nur ein Theater. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung in unserem

Land spricht schon kein Deutsch mehr, die junge Generation beherrscht ihre Muttersprache überhaupt nicht. Die immer zunehmende Auswanderung der Sowjetdeutschen in die BRD ist ihre Reaktion auf die ausweglose Situation, in der sie sich schon 50 Jahre lang befinden.

Auf dem Treffen wurde auch die Frage der Durchführung des Unionskongresses der Sowjetdeutschen behandelt. Auf diese und viele andere Fragen gaben die Delegierten ausführliche Antworten. Sie schlugen vor, in Satobolsk eine Grundorganisation der Gesellschaft „Wiedergeburt“ zu gründen. Diese Idee wurde von allen Teilnehmern des Treffens unterstützt. Als Vorsitzender der Grundorganisation wurde Johann Hinz gewählt.

Lydia GRAMLICH  
Gebiet Kustanai



## KGB gewährt Einblick in seine Archive

Vorläufig ist der Spalt zu diesem Einblick sehr schmal: Ein Fremder mit Kamera und Stativ bleibt nach wie vor eine ungewöhnliche Erscheinung in den Archiven des Komitees für Staatssicherheit. Wichtig ist jedoch der Präzedenzfall, die erste Schwalbe. Diese Reportage handelt von der Arbeit der Rehabilitierungsgruppe, die im Februar vorigen Jahres in der Verwaltung des Komitees für Staatssicherheit der Stadt und des Gebiets Moskau gebildet worden ist. Seitdem hat sich die Zahl der Mitarbeiter dieser ehrenamtlichen Gruppe im Zusammenhang mit der Vergrößerung des Arbeitsumfangs vervierfacht und beträgt jetzt 28 Personen.

Dank dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 16. Januar 1989, der anderthalb Jahre später durch den Präsidentenerlaß untermauert wurde, erhielt die Rehabilitierungsgruppe den unbegründet Repressierten einen Auftrieb. Zwar hatte er nach Stalins Tod eingesetzt, doch die Zeit des Chruschtschowschen „Taufwässers“ hatte für ihn nicht ausgereicht, und gegen Ende der 60er Jahre verlor er allmählich jegliche Bedeutung. Die erste Rehabilitierungswelle betraf hauptsächlich diejenigen, die sich laut Urteil von „Drei-gerichten“ und „Sonderberatungen“ noch immer in Gefängnissen und Lagern befanden oder diejenigen, deren Angehörige sich über ihr Schicksal erkundigten und diesbezüglich Gesuche an die Staatsanwaltschaft einreichten. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 16. Januar 1989, der alle in den 30er bis 50er Jahren aus politischen Motiven Repressierten rehabilitierte, vereinfachte bedeutend die Rehabilitierungsprozedur und die Ausstellung der entsprechenden Papiere. Trotzdem hat die Rehabilitierungsgruppe alle Hände voll zu tun.

Sie befaßt sich mit Ausfertigung von Gutachten in Angelegenheiten von Rehabilitierten, sucht Verwandte der ums Leben gekommenen auf, antwortet auf verschiedene Anfragen von Bürgern. Jedem, ehe der Zutritt zum jeweiligen Dokument eines Archivkriminalfalls gewährt wird, geht sie die KGB-Leitung darum offiziell an, indem sie die Notwendigkeit des Vorzeigens der Dokumente dem Rehabilitierten selbst oder seinen Angehörigen argumentiert. Dabei muß sich die Gruppe zuweilen mit gewissen ethischen Problemen auseinandersetzen. Beispielsweise, wenn jemand bittet, in die Akten seines nahen Verwandten einsehen zu dürfen, diese aber Belege dafür enthalten, daß der Betreffende während der gerichtlichen Untersuchung einige Schuldlose, seine Bekannten oder Verwandten verleumdete und diese darauf erschossen wurden. Wie soll man in einer so heiklen Situation verfahren? Diese Dokumente zeigen und somit das gute Andenken an den Menschen zerstören! Oder sich

auf den geheimen Charakter der Papiere berufen und dadurch einen Schwall von Vorwürfen und Anschuldigungen an die eigene Adresse und an das Komitee für Staatssicherheit provozieren?

Selbstverständlich können in einem Rechtsstaat Berufungen auf solche Situationen nicht Grund genug für die Weigerung sein, jeweilige Papiere zu veröffentlichen. Im beliebigen zivilisierten Staat wird gesetzmäßig die Frist festgelegt, während der ein Dokument für geheim erklärt werden kann. Nach Ablauf dieser Frist — mögen es 30, 40 und 50 Jahre sein, wird der Geheimhaltungsvermerk aufgehoben, und das Dokument wird in ein Zivilarchiv, d. h. das allgemeinzugängliche, weitergeleitet. Leider gibt es in unserem Land kein Gesetz über die Archive, das die Ordnung der Aufhebung des Geheimhaltungsvermerks der Dokumente festlegen und die Archivare vieler Sorgen entledigen würde. Die Rehabilitierungsgruppe würde die Strafsachen, mit denen sie es zu tun hat, sehr gern offenen Archiven übergeben. Unter der einen Bedingung, daß dies im Rahmen des Gesetzes erfolge, welche das Tipfelchen aufs „i“ zu setzen hat.

Tatsächlich vermag Zorn, und mag er noch so edel sein, die Schloßer der Geheimarchive nicht zu brechen, solange sie auf Grund alter Gesetze geführt werden. Transparenz kann sich im KGB nur mittels der Gesetzgeber durchsetzen, solange einstweilen hat sie dort nur ein „Aufmarschgebiet“ oberhalb. Das Gesetz über die Archive, das dem Begriff „Geheimhaltung“ Rechtskraft verleiht, muß zum ersten Vorfeld des Gesetzes werden, das die Tätigkeit des KGB reglementieren muß.

Es sei betont, daß die Rehabilitierungsgruppe bei der KGB-Verwaltung der Stadt und des Gebiets Moskau sich auch mit dem Aufsuchen von Dokumenten befaßt, die die geheimen Bestattungsorte von

ohne Gericht und Untersuchung Erschossenen betreffen. In den Archiven sind nur vereinzelt Dokumente entdeckt worden, die indirekt davon zeugen, daß man auf den Friedhöfen Wagankowo und Don-skoje sowie in Butowo und unweit des Sowchos „Kommunarka“ Leichen von Erschossenen vergraben hatte. Hauptsächlich sind das Papiere der Wirtschaftseinrichtungen des NKWD, Anordnungen über die Transportierung und Einäscherung der Leichen. Die anderen Dokumente wurden wohl vernichtet. In den verfallenen Eingrabsorten wurden Bodenproben auf Eiweißanalyse genommen, und überall wurde ein positives Ergebnis festgestellt. Jetzt kann man mit aller Offensichtlichkeit behaupten, daß hier tatsächlich Leichen von Erschossenen vergraben wurden. Die Angaben über die Masseneingraben in Butowo und unweit des Sowchos „Kommunarka“ (dieses Gelände befand sich lange Zeit unter der Kontrolle des KGB und war für Fremde geschlossen) sind an die Staatsanwaltschaft und die Staatsorgane weitergeleitet worden. Was an diesen Stellen stehen soll — Friedhöfe oder Gedenkkapellen, haben die Lebenden zu entscheiden.

Unsere Bilder: Die Gerichtssache Anastassija Zwetajewas — der Schwester von Marina Zwetajewa; die „Erschießung“ — eine lebendige Zeugin der Massenhinrichtungen im Sowchos „Kommunarka“; das ehemalige Gebäude der Moskauer Tscheka (Lubjanka).

Fotos: TASS

## Verfassungsänderungen — Schritt zur direkten Präsidentsverwaltung

Als einen entschlossenen Schritt zur direkten Präsidentsverwaltung werten viele Mitglieder des Obersten Sowjets der UdSSR die Veränderungen und Ergänzungen zur Verfassung der UdSSR, die von UdSSR-Präsidenten Michail Gorbatschow am 12. März dem Parlament vorgelegt und unterbreitet wurden. Der Entwurf wurde in Erfüllung des Beschlusses des Obersten Sowjets vorbereitet, in dem dem Staatsoberhaupt nahegelegt wurde, innerhalb von zwei Wochen eine Konzeption der Reorganisation der Machtstrukturen im Lande vorzulegen.

Für eine gründliche Analyse der Veränderungen dieser Größenordnung ist natürlich Zeit erforderlich. Doch einige Schlussfolgerungen lassen sich schon heute machen. Die wichtigste von ihnen besteht darin, daß der Präsident die Hauptverantwortung für die Effektivität der Vollzugs- und Verfügungsgewalt im Lande bei ihrer genauen Trennung von der Gesetzgebungsgewalt übernimmt. Die zweite Neuerung, die ins Auge fällt, ist die deutliche „Föderalisierung“ der gesamten Vollzugsgewalt, einschließlich der Leitungsorgane wie der Unions-Ministerium und anderen zentralen Staatsorgane.

Sehr vereinfacht sieht das Schema der Vollzugsgewalt so aus: der Präsident wird zum Oberhaupt der Vollzugsgewalt. Zusammen mit ihm wird der Vizepräsident gewählt. Dem Präsident ist das Ministerkabinett unter Leitung des Ministerpräsidenten unterstellt. Obwohl das Kabinett nicht voll der Unterstellung unter den Obersten Sowjet entzogen wird, wird es trotzdem die ganze Zeit von ihm keine bestimmten Aufträge erhalten, wie es jetzt der Fall ist. Man muß zugeben, daß dies zuweilen die Arbeit der Vollzugsgewalt desorganisiert und ihr die nötige Entschlußkraft nimmt.

Dem Kabinett werden von Amts wegen die Regierungschefs der Republiken und nach einigen Angaben auch die leitenden Vertreter einer viel geringeren Anzahl der Unionsministerien angehören. Das hängt damit zusammen, daß je nach Erstaatlichung der Wirtschaft die Fachministerien entfallen: Schon heute läuft an ihrer Statt die Gründung verschiedener Konzerne und Vereinigungen auf vollen Touren, die bei allen Mängeln zumindest einen großen Pluspunkt aufweisen — sie sind nicht dem Ministerrat unterstellt. Die Stützen des administrativen Systems — das Staatliche Plankomitee und das Staatliche Komitee für Materialversorgung — müssen jeweils in ein Ministerium für Wirtschaft und in ein Vertragssystem verwandelt werden, wobei ihre administrativen Vollmachten und ihr Personal wesentlich abgebaut werden sollen.

Viele Mitglieder des Obersten Sowjets sehen die Frage der Person des Ministerpräsidenten als einen zentralen Punkt des in wenigen Tagen beginnenden Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR an. In Anbetracht der stürmischen Debatten, in deren Mittelpunkt in den letzten Monaten der jetzige Regierungschef der UdSSR Nikolai Ryschkow stand, könnte man erwarten, daß bei der Aufstellung seine Kandidatur als Chef des Kabinetts es zwangsläufig zu scharfen Kontroversen mit unvorhersagbaren Folgen kommen wird.

Die Rolle eines Koordinierungsorgans beim Präsidenten der UdSSR, der die Aufrechterhaltung der Union als eines einheitlichen Staates bei gleichzeitiger Sicherung der Souveränität der Republiken zu gewährleisten hat, ist dem Rat der Föderation der UdSSR zugedacht, dem von Amts wegen die höchsten Amtsträger der Unionsorgane angehören. Der Präsidentsrat wird aufgehoben. Ein Teil seiner Funktionen wird dem neu entstehenden Sicherheitsrat übertragen.

Obwohl der Entwurf der Veränderungen bereits im Komitee für Gesetzgebung diskutiert wurde, wird er in seiner endgültigen Version dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR erst nach seiner Billigung durch das Parlament vorgelegt.

(Schluß. Anfang Nrn. 207 — 231)

(TASS)

## Pachtverhältnisse und soziale Entwicklung

Mit dem Übergang aller Produktions-einheiten zu Pachtverträgen haben sich in den Sowchos und Kolchosen des Rayons Sarkand, Gebiet Taldykurgan, die praktische Realisierung der langfristigen Programme der sozialen Entwicklung der Dörfer beschleunigt. Die positiven Veränderungen sind dank dem ansehnlichen Wachstum der Produktionsrentabilität möglich geworden.

Besonders kennzeichnend in dieser Hinsicht ist das Beispiel des Lenin-Kolchos, dessen Werk-tätige nach dem Übergang zu den neuen Wirtschaftsbeziehungen die Rentabilität ihrer führenden Zweige mehr als ver-

doppelten. Dadurch konnten sie zusätzlich eine halbe Million Rubel für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Dorf-bewohner verausgaben. So wurden in den Zentral-siedlungen des Kolchos mehr als 40 Wohnhäuser mit städtischer Raumauf-telung gebaut und eine Sommer-erholungszone mit künstlichem See geschaffen. Es besteht bereits eine unterirdische Wasserent-nahmearbeitung und Zentral-erwärmung mit großer Kesselanlage. Nicht minder wichtig ist, daß die Kolchoswerk-tätigen sich drei neue Gemüselager bauten. Jetzt hat jede Familie in der Zwischen-saisonzeit ausreichende Mengen vitaminreicher Produkte auf dem Tisch.

Ihre Ausgaben für den Woh-nungs-, Kultur- und Sozialbau haben auch der Sowchos „Po-granitschnik“, die Kolchose „Se-miretschje“, „Energija“ und eine Reihe anderer stark vergrößert. Das hat ihnen ermöglicht, allein in diesem Jahr zwei neue Mittelschulen und einen Kinder-garten zu bauen, Dutzende Stra-ßen und Gehsteige zu asphaltie-ren. Bald wird im Rayon noch ein Ereignis stattfinden: Hier geht der Bau zweier Brotbäcke-reien zu Ende, die mit den Stör-ungen bei der Versorgung der örtlichen Einwohner mit frischem Brot Schluß machen sol-len.

(KasTAA)



Die Arbeitsorganisation in der Strickwarenabteilung der Semipalinsker Obertrikotagenfabrik wird anderen oft als Vorbild hingestellt. Das Abteilungskollektiv arbeitet in gutem Gleichmaß im Laufe des ganzen Jahres. Die Qualität der hier hergestellten Erzeugnisse erregt nie Anstoß.

Unser Bild: Die Wirkerin Maira Mukanowa und die Abteilungsleiterin Katharina Wassowa (Just).

Foto: Juri Weidmann

## Gewerkschaft... zählt die Preise

Nur eine Woche lang bestanden in den Konsumgeschäften die von der Gebietskonsumgenossenschaft Aktjubinsk aus Bankrott-gefahr gestellten Preise für Fleisch und Fleischerzeugnisse. Wie ein Letter dieses Amtes in der örtlichen Presse erklärte, war die Teuerung durch die Erhöhung der Aufkaufpreise für Fleisch durch den Staat bedingt gewesen. Wie dem auch sei, war der Preis eines Kilogramms Rindfleisch zum Beispiel von 5,80 auf 11 Rubel gestiegen. Eine Preissenkung erfolgte nach einer Appellation an das Präsidium des Gebietsowjets der Volksdeputierten und des Präsidiums des Gebietsgewerkschaftsrates durch die Zweigkomitees der Gewerkschaften, die eine solche Preispolitik verurteilten und die Interessen der Arbeiterklasse zu schützen verlangten. Dieser Schritt bewirkte, daß ein Kilogramm Rindfleisch jetzt 8 Rubel kosten wird.

„Es ist ein Sieg, wenn auch nur ein kleiner“, meint der Vorsitzende des Gebietsgewerkschaftsrates D. Kulscharow. „Aber auch diese Preise übersteigen die Möglichkeiten unserer Einwohner, denn bei nahezu der Hälfte von ihnen liegt das Pro-Kopf-Einkommen unter dem Existenzminimum. Andererseits wird der städtische Konsumgenossenschaftshandel, wenn er bei niedrigen Preisen bleibt, vollständig bankrott machen. Daher sind zur Stabilisierung der Lage Zuwendungen aus dem Haushalt und aus den Mitteln der Betriebs erforderlich, die dem städtischen Konsumgenossenschaftshandel helfen würden, die Preise auf dem entsprechenden Niveau zu halten.“

Was erwartet die Bevölkerung mit Beginn der marktwirtschaftlichen Beziehungen? Die Einwohner von Aktjubinsk, die den ersten Schlag der Marktwirtschaft kennengelernt haben, blicken nun der Zukunft sorgenvoll entgegen.

(KasTAA)

## Ein Geschenk aus Südkorea

Dieser Tage weilte in Alma-Ata zu einem Wohltätigkeits-zweck eine Delegation aus Südkorea, geleitet von der Präsidentin der Verlagsvereinigung Quon Phong Li. Sie übergab der Assoziation der Koreaner Kasachs-tans eine große Anzahl von Lehr-büchern, methodischen Behel-fen und Wörterbüchern.

„Das wird uns ermöglichen, dem Mangel an Lehrbüchern in Koreanisch abzuheilen“, meinte

N. Kim, Mitarbeiterin der Kasachischen Gesellschaft für Freund-schaft und kulturelle Verbindung mit dem Ausland. „In sechzehn Gebieten unserer Republik gibt es Zirkel und Klassen zum Erlernen der koreanischen Sprache, und an der Journalistik-Fakultät der Kasachischen Staatsuniversität besteht nun eine koreanische Abteilung.“

(KasTAA)

Thea EMICH

# Wie wenig hab' ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles... Erinnerungen aus der Kriegszeit

Überall, wo ich mit dieser, auch so lang ersehnten Nachricht vorbeikam, weinten und lachten die Menschen. Sie konnten es nicht fassen — endlich Frieden, der lang erwartete Frieden! Hatten wir ja so lange darauf warten müssen!

Nach der Arbeit und am nächsten Tag wurde gefeiert, es war ein großes Fest. Für uns war es eine doppelte Freude: Wir hofften, entlassen zu werden und nach Hause zu kommen. Mir wurde diese Freude vergällt. Meine Wirtin sah mich böse an und sagte: „Was freuen Sie sich denn? Sie müssen weinen, denn Ihre Faschisten sind geschlagen, vernichtet“ und dergleichen mehr. Ich wußte nicht, was ich darauf antworten sollte; wir wohnten ja drei Jahre in einem Zimmer, sie wußte so vieles von unserem Schicksal, unserer Not und konnte so etwas sagen! Ich war bemüht, ihr zu beweisen, daß die-

ses Land meine Heimat ist so gut wie Ihre, daß unsere Rote Armee gesiegt hatte. Sogar ihr ältestes Mädchen sagte, indem sie mich meinte: „Adamowna ist doch auch eine Soldatenfrau...“ Ich hatte den Kindern irgendwam einige Bilder gezeigt.

Eigentlich ging es Marusja nicht schlecht, sie hat während des Krieges wenig gelitten. Ge-wiß war es nicht leicht, allein mit den Kindern dazustehen, da ihr Mann in der Armee war. Sie bekam aber gute Unterstützung, da sie Frau eines höheren Offiziers war, sie hatte eine gute Arbeit in der Küche.

Es war Frieden, aber leider änderte sich bei uns Mobilisier-ten nichts, wenn man von der neuen Einstellung uns gegenüber absah. Man war jetzt daran interessiert, daß wir ansässig wurden, erlaubte uns zu heiraten, wenn's eine Möglichkeit gab. Verwandten kommen zu lassen. Erdhütten für Familien zu bauen. Auch ich wollte meine Mut-ter und meine Schwester, die in

Kasachstan lebten, nach Baschkir-ien kommen lassen, doch dauerte es sehr lange, bis die Erlaubnis da war. Von einer Entlassung aus der Arbeitsarmee konnte aber keine Rede sein, wie unser Bevollmächtigter sagte, denn man konnte doch die Industrie und Landwirtschaft nicht ohne Arbeiter lassen. Bei mir aber würde man eine Ausnahme machen und mich sofort entlassen, wenn ich als Kandidatin der Wissenschaften irgendwo gebraucht würde.

Bald nach Kriegsende wurde eine Liste zur Auszeichnung der besten Werk-tätigen des Hinterlandes mit der Medaille „Für heldenhafte Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941 — 1945“ aufgestellt. Im Trust „Tuimasneft“ war es eine große Liste, in die auch viele unserer Landsleute eingetragen waren; denn sie hatten sich gut bewährt und nicht selten Hervorragendes geleistet; manchmal hatten sie sich selbst übertroffen. In dieser Liste stand auch ich. Sovjet-lich weiß, wurde sie

von vielen zuständigen Stellen geprüft, bestätigt und weitergeleitet. Ich will hoffen, daß auch unsere Leute diese schwer verdiente Auszeichnung erhalten hatten. Ich bekam meine nicht, denn ich war schon fort und „schwer“ ausfindig zu machen; Ich arbeitete nur zwei Straßen weit von „Baschneft“ entfernt an der Pädagogischen Hochschule, was viele wußten. Meine Medaille hat sich jemand angeeignet. Es tat mir leid, ich hab es aber überwunden, kam auch ohne sie aus.

## Entlassung aus der Arbeitsarmee

Wieder wurde alles trostlos, als im August der Krieg gegen Japan begann. Jetzt kamen schreckliche Nachrichten aus dem Osten. Gewiß hatten wir damals keine Ahnung vom Ausmaß des Unheils, das die Atombomben verursacht hatten, aber allein der Gedanke, daß wieder der Krieg tobt, Blut floß und Menschen starben, war unerträglich. Auch hatte ich persönliche Angst, man könnte mich jetzt wieder nicht fortlassen. Aber W. W. Brikklin versprach mir, Wort zu halten, ich sollte nur ein Papier bringen, daß man mich irgendwo brachte.

Aus Moskau kam sehr schnell Antwort, denn viele Hochschulen suchten Fachleute. So hatte ich schon im September drei Angebote. Da war die Pädagogische Hochschule Bjsk, das Veterinärmedizinische Institut Tschita und das Pädagogische Institut Ufa. Ich wählte letzteres, weil es mir in jeder Hinsicht näher

war; ich hatte in der Stadt einige Bekannte, hier war ich auch zum letzten Mal zusammen mit Vater gewesen. Die Wahl fiel mir, im Grunde genommen, nicht schwer, aber ob es das Richtige war, weiß ich nicht.

Nachdem ich meine Entscheidung, nach Ufa zu gehen, getroffen hatte, bekam ich aus Moskau eine Vorladung dorthin, und gleichzeitig wurde der Direktor des Pädagogischen Instituts angewiesen, mich als Dozenten und Leiter des Lehrstuhls für Botanik einzusetzen. Das war ja ausgezeichnet!

Bei der ersten Gelegenheit fuhr ich in die Stadt und suchte die Hochschule auf um mich über alles zu informieren und meine Angelegenheit zu regeln. Meine Freude wurde gedämpft; man empfing mich kühl, sogar feindselig. Ich konnte es den Leuten auch nicht verdenken — immerhin eine Deutsche aus der Arbeitsarmee. Und dennoch gab man mir, was ich brauchte, d. h. eine Bescheinigung, daß man mich ab 1. November 1945 als Dozenten einsetzen werde.

Nun hatte ich einen Beweis, daß man mich als Fachmann brauche, und konnte um Entlassung aus der Arbeitsarmee an-gehen. Das aber war nicht so einfach, obwohl W. W. Brikklin Wort hielt und sein Bestes tat, um mir behilflich zu sein. Er besorgte alle nötigen Papiere, fuhr mit mir nach Ufa in die Verwaltung, begleitete mich zum Obersten, stellte mich ihm vor, erzählte ihm nur Gutes von mir. Der Oberst, ein stattlicher Brün-netter Mann in mittleren Jahren,

war dabei zuvorkommend, freundlich, interessierte sich für meine Arbeit und wünschte mir Erfolg. Dann händigte er mir eine offizielle Entlassung der Arbeits-armee aus und auch einen Aus-weis.

Als ich, nun freier Mensch, in die URS „Baschneft“ kam, um meine Entlassung aus dem Sowchos zu fordern, gab's wieder Schwierigkeiten; man wollte mich nicht gehen lassen. Und dennoch tat sie vielen leid; man wollte mich zurückhalten, indem man mich vor den schweren Lebensbedin-gungen in der Stadt warnte. Das stimmte ja; in den ersten Nach-kriegsjahren ging's mir in Ufa materiell, auch sonst in jeder Hinsicht, wirklich schlecht, aber ich wollte und konnte nicht mehr im Sowchos bleiben. Ich wollte in der Stadt leben und wieder als Lehrerin arbeiten, denn das war meine eigentliche Berufung.

So hielt man mich noch über zwei Wochen zurück. Als ich endgültig frei war und als gleich-berechtigte Bürgerin in Ufa wieder mit demselben Koffer und einem Bündel ankam, schrieb man schon den 18. November 1945.

Offiziell wurde ich am 19. No-venber als Oberlehrerin für Bota-nik eingestellt, denn den ent-sprechenden Lehrstuhl gab es damals im Institut noch nicht, da es keinen Fachmann gab, der ihn hätte leiten können. Man kann es ja den Leuten auch nicht ver-denken, daß sie mich, eine un-bekannte Frau, eine Deutsche dazu und ohne Praxis, als solchen nicht einsetzen konnten und woll-ten.



Константин Эрлих

# Живое наследие

## ОЧЕРКИ ПО ГЕОГРАФИИ РАССЕЛЕНИЯ И ИСТОРИИ КУЛЬТУРЫ НЕМЦЕВ В РОССИИ И СОВЕТСКОМ СОЮЗЕ

Когда переселенцы прибыли в Бессарабию, предназначенные для них земли находились во владении двух молдаван и одного болгарина, которые использовали их в качестве пастбищ для своих бесчисленных стад скота.

«До сих пор еще можно услышать рассказы о времени, когда они кочевали со своими стадами как князья — феодалы, — писал Карл Байч в середине XIX в. — Для них границ не существовало, и всю землю, на которую ступала их нога, они считали своей собственностью. Татары здесь некогда оставили мало следов».

### ОСНОВАНИЕ НЕМЕЦКИХ КОЛОНИЙ В ЗАКАВКАЗЬЕ

В 1816—1817 гг. вюртембергские сепаратисты, руководствуясь религиозными мотивами, двинулись в Закавказье. Поздней осенью 1816 г. первые 40 семей из Швайгхайма прибыли в Одессу, где они перезимовали в расположенных в ее окрестностях немецких селах. Весной 1817 г. 28 семей продолжали путь и в сентябре того же года прибыли в Тифлис; в том же году они основали в окрестностях города колонию Мариенфельд. Летом 1817 г. еще 1400 семей из долины Неккара и района Шварцвальда отправились в дорогу. Они шли водным путем из Ульма вниз по Дунаю. «В окрестностях Измаила им пришлось выдержать 40-дневный карантин, в течение которого эпидемия холеры унесла 1100 человек. Перед Одессой опять был назначен карантин, причем ужасные дни у Измаила повторились. Незабываемый и еще более трудный путь от Одессы в страну обетованную многих отпугнул. Поэтому неудивительно, что большая часть переселенцев отделилась от попутников, чтобы основать близ Одессы новую колонию Гоффунгсталь или навсегда поселиться в близлежащих немецких селениях...», — пишет историк. 486 семей десятилетиями колониями отправились дальше, причем колонны двигались на север с интервалом в несколько дней. Дорога вела их через Херсон, Таганрог, Ростов, Георгиевск, Моздок в Тифлис.

А вот эпизод из того же источника: «Первые колонны уже преодолели Кавказский хребет, а поселение еще только лобовались из покрытых вечным льдом и снегом вершинами этих гигантских гор. И тут курьер привез приказ главнокомандующего, чтобы они стали на зимние квартиры в окрестностях Ставрополя, так как сход лавин и позднее время года делают почти невозможным переход через горы. Это известие было как гром среди ясного неба. Однако бесстрашные люди все же добились разрешения продолжить путь и в ноябре 1818 г. прибыли в Тифлис...»

...Поскольку выходцы из Швайгхайма отправились в Грузию по прямому указанию правительства, то последнее еще до их прибытия сюда выбрало Мариенфельд в качестве их новой родины, место, где им предстояло поселиться. В землях местных жителей из окрестностей грузинских селений они нашли уют, пока с помощью солдат не были построены дома.

Суровая зима была на носу, времени для долгих размышлений не было. Поэтому первые колонии переселенцев осели в Грузии и основали недалеко от Тифлиса колонии Элизабетсталь, Александерсдорф и Ной-Тифлис. Одна группа даже отважилась основать колонию Катариенфельд в Азербайджане, в долине р. Шам-

хор... недалеко от Георгиевска. Последние колонны получили приказ поселиться в окрестностях Элизаветполя (Гянджи) в Азербайджане. Посланным туда представителям указанная местность совсем не понравилась, и переселенцы попросили выделить им другое место для поселения, но правительство было непреклонно. Еще в декабре их в сопровождении небольшого отряда казаков доставили в Элизаветполь (ныне Кировобад — К. Э.). Там они основали колонию Анненфельд и Ессендорф. Здесь вновь проявилась испытанная швабская энергия, и бывшие вюртемберцы с яростью и презрением к смерти начали свою борьбу за существование. Конечно, и правительство пришло на помощь и спасло поселенцев первое время от голодной смерти, предоставив кредиты».

Другие три колонны вюртембергских сепаратистов из долины рек Мурр и Ремс при переселении в Россию выбрали путь по суше. Он пролегал через Варшаву и дальше через Бердьянск у Азовского моря, где они были задержаны властями. Здесь переселенцы основали в 1822 г. колонию Ной-Гоффунг, Розенфельд, Нойгоффунгсталь, к которым в 1831 г. добавились еще Ной-Штутгарт, частью за счет новых переселенцев из Вюртемберга. Жителями колоний, достигших уровня высокого экономического развития и благосостояния, после 60-х годов на вновь приобретенных землях было основано не менее 30 дочерних колоний... — продолжает историк.

Поселение немецких колонистов в Закавказье обошлось правительству почти в миллион рублей. Этот долг казне переселенцы полностью выплатили в 1874 г.

### ТРЕТИЙ ПЕРИОД ПОСЕЛЕНИЯ ОСНОВАНИЕ НЕМЕЦКИХ КОЛОНИЙ НА ВОЛЫНИ И В ПОДОЛИИ

В начале правления императора Николая I, сменившего на престоле умершего в 1825 г. брата Александра I, вновь ухудшились русско-турецкие отношения. Турецкий султан призвал к священной войне против России, в которой он видел своего самого опасного врага. Русско-турецкая война (1828—1829 гг.), равно как и только что закончившаяся русско-персидская (1826—1828 гг.), принесла русскому государству существенные выгоды. По заключенному с Персией Туркманчайскому мирному договору (февраль 1828 г.) к России отошли Эриванское и Нахичеванское ханство. По Андрианопольскому мирному договору (сентябрь 1829 г.) к России отошли Черноморское побережье от устья р. Кубань до форта св. Николая южнее Поти и Ахалцихский пашалык в Закавказье. Кроме того, Турция обязалась предоставить полную автономию Сербии, Греции, Молдавии и Валахии. Россия получила также право держать свои войска в Молдавии и Валахии. На Западе «словно царил спокойствие», цо выражению Николая I; монархический строй был восстановлен во Франции, Бельгии, Нидерландах, польское восстание было подавлено.

30—40-е гг., затем 60—70-е гг. XIX в. отмечены еще одним массовым переселением иностранцев в Россию. Эти переселенцы поселились на арендованных землях в Волынской и Подольской губерниях, где ранее уже было основано более 30 колоний.

Как известно, первые немецкие переселенцы поселились на Волыни еще в XVIII в., а именно в

1787—1791 гг. Ими были меннониты из Восточной Пруссии, основавшие здесь шесть колоний (Котузовка, Грессноймановка и Кляйноймановка, Карлсвальде, Антоновка, Ядовони). Рассмотрим причины этой миграции.

С. Никель объясняет переселение меннонитов на юг России тремя причинами.

«1. В это время земельные владения меннонитов в Германии были ограничены законодательными актами Фридриха Великого и его преемника Фридриха Вильгельма IV, так как прусское правительство ревниво защищало свои земельные ресурсы от конкурентов-меннонитов. 2. Плет прусской военной также способствовал тому, что меннониты оставили землю в низовьях Вислы, как в свое время Голландия, и переселились в Россию. 3. прусское правительство обещало предоставить переселенцам-меннонитам 65 десятин земли на семью... и ряд других льгот...».

Вторая группа прусских переселенцев поселилась на Волыни в 1810—1816 гг., основала здесь колонии Мурава, Недбаевка и Аннетта.

В 1834—1835 гг. часть потомков волыньских меннонитов переселилась в район р. Молочная (Молочные Воды) в Крыму, а после отмены самоуправления в немецких селах в 1877—1878 гг. и введения всеобщей воинской повинности оставшаяся часть меннонитов также покинула Волынь.

В середине XIX в. демографическая ситуация в Польше из-за пережитых бедствий резко обострилась. А Волынь уже считалась житницей страны; даже немущий мог здесь за короткий срок стать очень зажиточным. Польские помещики на Волыни не останавливались ни перед какими посулами, чтобы заполучить недостающие рабочие руки. Они посылали в Польшу своих доверенных лиц, которые вербовали для них сельскохозяйственных рабочих из немцев. «Земли им предлагались на исключительно льготных условиях», — пишет Эрнст Альтгаузен, — так как их владельцы не имели от них ни малейшей пользы; в большинстве случаев земли эти были покрыты лесами и кустарниками».

Разумеется, «нелегко было обжить такой край. В этой связи стоит вспомнить строки поэта Александра Цилке, уроженца Волыни, позволяющие нам вновь пережить нужду и лишения переселенцев:

Непроходим дремучий лес, он простирался вдаль без края. Над Белоруссией, на запад. Густой листвою покрытые тянулись вверх дубы-гиганты и глуховатым своим шумом о временах напоминали, о жизни, в бурях проведенной... Здесь, в этом крае мрачном бедная моя семья искала будущее свое и счастье. Здесь встретился

с нуждой и горем, трудом тяжелым, нищетою семья, детьми обремененная. Отец стоит перед глазами отца, в топи и тине увязая, то киркой, то топором махая, и рядом мать, подобрала повисше юбку, и корчует ивы. И руки красные опухли. К потюмо ее лицу Пради влажные прилипли ее растрепанных волос. Мы ж, дети, бледные, в грязь все, голые, почти в лохмотьях, от тяжести согнувшись, задыхаясь, тащили выкорчеванный кустарник и в пламя костра его бросали, лишь дым которого спасал нас от комаров и мошкэр...»

(Продолжение следует).

# Der hohen Verantwortung bewußt werden

## Zu Verhandlungen über vertrauensbildende Maßnahmen und Sicherheit in Europa

Die neue Etappe der Verhandlungen über vertrauensbildende Maßnahmen und Sicherheit in Europa hat in Wien begonnen. Vor welchen Aufgaben stehen die Teilnehmer des Forums? Eine der vorrangigen Richtungen der begonnenen Arbeit besteht vielleicht darin, gestützt auf die während des europäischen Gipfeltreffens in Paris erzielten Vereinbarungen eine neue Qualität von Vertrauen und Offenheit in militärpolitischen Bereich in Europa zu gewährleisten.

Der in Paris unterzeichnete Vertrag über konventionelle Streitkräfte in Europa gibt die Möglichkeit, ein Gleichgewicht bei solch einer wichtigen Komponente der modernen Streitkräfte zu erreichen wie den Landstreitkräften. Eben diese Komponente rief bekanntlich eine große Sorge bei westlichen Partnern hervor. Und die Sowjetunion hat bei der Lösung vieler wichtiger Probleme, die die Landstreitkräfte und die Festigung der Stabilität

auf dem Kontinent betreffen, dem Westen viele Zugeständnisse gemacht.

Zugleich nimmt die destabilisierende Rolle der anderen Komponenten der Streitkräfte unter den Bedingungen des Abbaus der Landstreitkräfte in Europa zu. Es ist durchaus logisch, jetzt die Aufgabe auf die Tagesordnung zu setzen, die vertrauensbildenden Maßnahmen universal zu gestalten. Gerade darum erscheint es als zweckmäßig und gerecht, die Ausweitung der Transparenz und der vertrauensbildenden Maßnahmen auf den gesamten Komplex der Streitkräfte der Verhandlungspartner als nächsten Schritt zu betrachten.

In der Sowjetunion ist man fest davon überzeugt, daß der Ausweitung der vertrauensbildenden Maßnahmen auf die Aktivitäten der Seestreitkräfte in den Europa um, und umspülden Gewässern werden. Leider konnte bei bisherigen Verhandlungen und auf dem jüngsten Treffen in Paris kein substantieller Fortschritt in diese Rich-

sich beim Konzipieren eines qualitativ neuen Pakets von Maßnahmen zur Festigung des Vertrauens und der Sicherheit über dieses Problem hinweggesetzt. Diese Fragestellung zu vermeiden würde bedeuten, daß die Seite gewisse Vorteile anstrebt, die beim Kräftevergleich stärker ist. Bekanntlich hat der Nordatlantikpakt Übergewicht auf dem Gebiet der Seestreitkräfte. Wenn es keine Fortschritte in diese Richtung gibt, wird die UdSSR über die fehlende Transparenz bei den Seeaktivitäten der NATO besorgt sein. Von ähnlichen Positionen geht man in Moskau auch an die Ausbreitung vertrauensbildender Maßnahmen auf die Aktivitäten der Fliegerkräfte in Europa heran.

Zu noch einer wichtigen Richtung der Verhandlungen soll die Vorbereitung ernsthafter ausgewogener Maßnahmen zur Einschränkung der Aktivitäten der Seestreitkräfte in Europa und umspülden Gewässern werden. Leider konnte bei bisherigen Verhandlungen und auf dem jüngsten Treffen in Paris kein substantieller Fortschritt in diese Rich-

fung erzielt werden. Zugleich zeugt die Logik der Entwicklung in Europa unweigerlich davon, daß die Schlußfolgerung, wonach Restriktionsmaßnahmen das effektivste Mittel zur Festigung des Vertrauens zwischen den Teilnehmerländern sind, besonders in der Periode des Übergangs von der Konfrontation eines einheitlichen europäischen Raumes, richtig ist.

Man möchte hoffen, daß sich alle Teilnehmer der Verhandlungen ihrer Verantwortung für das weitere Vorkommen auf dem Wiener Forum, für die vernünftige und logische Bestimmung neuer Orientierungspunkte bei der Erweiterung der Transparenz und Einschränkung der militärischen Aktivitäten auf dem Kontinent bewußt werden. Denn bis zum Treffen der KSZE-Teilnehmerländer, das im Frühjahr 1992 in Helsinki stattfindet, sind weniger als einhalb Jahre geblieben.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator



## Spürbaren Schlag versetzt

Die Verwaltung Kriminalitätsbekämpfung des Berliner Bezirks Schöneberg wurde den Pressevertretern die größte hier je entdeckte Rauschgiftmehrwert vorgeführt. 18 Kilogramm superreines Heroin waren in einem LKW mit türkischen Erkennungszeichen aufgespürt worden. Der Marktwert eines Kilogramms dieser Art „weißen Todes“ beläuft sich in Berlin auf 80 000 bis 100 000 DM.

Foto: ADN-TASS

## Kein Nachgeben gegenüber Terroristen

Die indische Regierung wird sich nach den Worten von Premier-Chandra Shekhar terroristischen Drohungen nicht beugen. „Kugeln werden uns nicht zwingen, separatistischen Forderungen nachzugeben“, erklärte der neue Regierungschef angesichts der Spaltungsbestrebungen in den Unionsstaaten Punjab, Assam und Jammu und Kashmir. Shekhar, der auf einer Jugendveranstaltung sprach, betonte, die Situation in einigen Regionen des Landes sei in eine Sackgasse geraten. Das Land sehe

seinen ersten ökonomischen Schwierigkeiten gegenüber. Durch Erlass des Innenministeriums war der im äußersten Nordosten des Landes gelegene Unionsstaat Assam der Zentralgewalt unterstellt worden, um den Aktivitäten der maoistisch orientierten „Vereinigten Befreiungsfront von Assam“ (ULFA) Einhalt zu gebieten. Die ULFA tritt für die Lostrennung Assams, dem wichtigsten Teeanbaugbiet Indiens, vom Nationalverband ein. Assam ist nach Punjab sowie Jammu und Kashmir der dritte unmittelbar der Zentrale unterstehende Unionsstaat.

## UNO und Abrüstung

### Internationale Konferenz über Rolle der UNO bei der Abrüstung setzt ihre Arbeit fort

Wege und Mittel der Vervollkommnung der Tätigkeit der Organisation der Vereinten Nationen lautet das Thema der Plenartagung der internationalen Konferenz „Rolle der UNO auf dem Gebiet der Abrüstung und Sicherheit: Evolution und Perspektiven“ die gegenwärtig in Moskau stattfindet. Das Forum ist vom UNO-Institut für Untersuchung der Abrüstungsprobleme sowie vom Außenministerium der UdSSR und der sowjetischen UNO-Gesellschaft einberufen worden. Daran nehmen namhafte Politiker, hochgestellte Diplomaten, Wissenschaftler und Experten aus fast 50 Ländern der Welt teil.

Wie der Direktor des Europa-Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Vitali Shurkin, in seiner Rede betont hat, hat die UNO bei all ihren Mängeln doch veranschaulicht, daß sie im Notfall fähig ist, schnell Strukturen zu schaffen, die zur Lösung der Aufgaben notwendig sind, mit denen die Völkergemeinschaft konfrontiert ist. Deshalb sollten nach den Worten des Wissenschaftlers die neuen KSZE-Institute in ihrer Tätigkeit die Erfahrungen der UNO nutzen.

Unter diesen neuen Problemen nannte der Mitarbeiter des internationalen Friedensinstituts, Victor-Yves Gheball unter anderem die Gefahr einer Ausdehnung der

regionalen Konflikte, die „aufgekommene Arena der Rivalität zwischen beiden Supermächten“ zu sein. Er verwies ferner auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Verbreitung der Massenvernichtungswaffen, indem er dieses Problem als die „größte Gefahr der 90er Jahre“ bezeichnet. Der Redner, der die Frage stellte, inwiefern die Vereinten Nationen den neuen Herausforderungen der Zeit entspricht, hob hervor: Die UNO hatte bisher den Akzent auf den militärpolitischen Aspekt der Sicherheit gesetzt, was an und für sich zwar von Bedeutung aber nicht mehr ausreichend ist. Nach den Worten von Gheball beschränkt sich die Sicherheit nicht mehr auf die militärpolitischen Probleme, sondern sie sei mit der Lösung transnationaler, sozialer und humanitärer Fragen aufs engste verbunden. Er sprach sich ferner dafür aus, daß den UNO-Friedenskräften neuen Funktionen verliehen werden. Unter ihnen nannte er Überwachung freier Wahlen, Überprüfung der Ausführung internationaler Abkommen und Vereinbarungen, Verhinderung „nuklearer Piraterie“. Darüber hinaus entspricht die derzeitige Zusammensetzung des UNO-Sicherheitsrats nicht mehr dem neuen Kräfteverhältnis in der Welt, wovon vor allem das Fehlen unter seinen Mitgliedern solcher „Wirtschaftsriesen“ wie Deutschland und Japan zeuge.

## Nikolai Ryshkow sprach bei Eröffnung der Unionsberatung der Betriebsleiter

Eine Unionsberatung der Leiter Staatlicher Betriebe ist in Moskau eröffnet worden. An ihr nehmen UdSSR-Präsident Michail Gorbatschow, der Regiereschef Nikolai Ryshkow, der Vorsitzende des Obersten Sowjets der Russischen Föderation, Boris Jelzin, sowie führende Repräsentanten der Unionsrepubliken teil.

Die Teilnehmer der Beratung, insgesamt mehr als 3 000 Betriebsleiter, werden Fragen der Stabilisierung der Wirtschaft des Landes und die Arbeit der Betriebe im Jahre 1991 unter den Verhältnissen des Übergangs zum Markt erörtern. Die Beratung findet auf Initiative der Assoziation Staatlicher Betriebe in der Industrie, im Bau-, im Verkehrs- und im Nachrichtenwesen der UdSSR statt.

Nikolai Ryshkow, der die Beratung eröffnete, betonte, daß die staatlichen Betriebe und Organisationen nach wie vor das wichtigste Glied der sowjetischen Wirtschaft sind. Sie verfügen nach seinen Worten über umfangreiche Rechte und von ihnen hängt in entscheidendem Maße die Situation in der Wirtschaft sowie bei der Lösung der sozialen Probleme ab. Obgleich unter Berücksichtigung der Aufgaben,

vor denen das Land steht, es notwendig ist, maximal günstige und für alle Eigentumsformen gleiche Voraussetzungen zu schaffen, wird der staatliche Sektor in nächster sowie in absehbarer Zeit eine ganze Reihe der Schlüsselbereiche der Volkswirtschaft umfassen. In diesem Zusammenhang machte N. Ryshkow auf die Probleme im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den staatlichen Betrieben aufmerksam.

Nikolai Ryshkow sagte, die Kampagne zum Abschluß von Verträgen zwischen den Betrieben laufe sehr schneppend, und lediglich drei Wochen vor Jahreswechsel sind weniger als die Hälfte aller notwendigen Verträge geschlossen worden.

Der Leiter der sowjetischen Regierung verwies auf mehrere Versuche der Republiken, Regionen und Städte, auf dem Beförderungswegen der Waren und Dienstleistungen künstliche Schranken zu errichten. Weder das Zentrum noch die Republiken noch die Städte können Subjekte der marktwirtschaftlichen Beziehungen sein. Ihre Aufgabe besteht seiner Auffassung nach darin, daß zur Aktivierung des wirtschaftlichen Lebens, zur Ver-

bindung der Interessen der Warenproduzenten und der Regionen beizutragen wird. Diejenigen, die entgegen den allgemeinen Regeln handeln, die die Wirtschaftsbeziehungen im Lande untergraben, schaden letzten Endes nicht dem Zentrum, sondern allen anderen Republiken und sie beeinflussen negativ die Entwicklung der Basiszweige der Wirtschaft, die die Grundlage des Lebens der Regionen darstellen. In diesem Zusammenhang schlug er vor, unter Berücksichtigung der Widersprüche in den Einstellungen zu vielen Fragen der Entwicklung der Wirtschaft, in diesen Tagen ein wirtschaftliches Abkommen zu den prinzipiellen Fragen des Funktionierens der Volkswirtschaft im kommenden Jahr zu schließen.

Auf die Zukunft der Branchenstrukturen der Leitung eingehend, sagte Nikolai Ryshkow, die Regierung gehe davon aus, daß die alten Strukturen solange nicht zerstört werden dürfen, solange die neuen nicht geschaffen worden sind.

Anschließend hielt der erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, Lew Woronin, das Referat.

## Sprit für die Kriegsmaschine

Er machte jedoch jene Hoffnung, die die Rückkehr ihrer Söhne erwarten: „Alle sowjetischen Soldaten, die meine Modjaheddin gefangen genommen haben, sind am Leben. Einige von ihnen haben wir selber über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in die Schweiz entsandt, alle übrigen sind garantiert am Leben“, sagte Kommandeur Massud.

Dieses Mal hatte ich in Afghanistan sozusagen Glück: Ich wohnte einer Sitzung des ersten wirklich das ganze Volk vertretenden Rats der Kommandeure der afghanischen Widerstandskräfte bei. Die Sitzung fand am 9. Oktober 1990 in der Provinz Badakhshan, unweit der Grenze zu Pakistan, statt. Eben dort unterhielt ich mich mit Ahmad Shah Massud. Außerdem benutzte ich die Gelegenheit, daß andere bekannte Kommandeure dabei waren, und fragte sie nach den sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf die Frage, unter welchen Bedingungen sie einverstanden seien, dieses Thema zu erörtern, antworteten alle einmütig: nachdem die Sowjetunion ihre Hilfe für das Kabuler Regime einstellt. Jalaluddin Hagan, der bekannteste der Kommandeure in Südafghanistan, sagte: „Es wundert mich, daß noch niemand die Zahl unserer Gefangenen in den Gefangnissen des Kabuler Regimes erwähnt hat.“ Die meisten Kommandeure stehen skeptisch zu dem Streben der RSFSR-Politiker, bei den eventuellen künftigen Verhandlungen die Frage

nach den sowjetischen Kriegsgefangenen in Afghanistan in den Mittelpunkt zu stellen. In diesem Zusammenhang sagte mir Mulla Mallang, ein Kommandeur aus Kandahar: „Wir haben gegenwärtig keine sowjetischen Kriegsgefangenen. In den neun Jahren Krieg haben wir sechs oder sieben sowjetische Soldaten ausgetauscht. Drei oder vier weitere übergaben wir dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz. Danach zu urteilen, was ich selbst auf den Gefechtsfeldern sah, wurden bei Kandahar sehr wenig sowjetische Gefangene gemacht. Viele fielen in den Gefechten. Diese ganze Geschichte mit den sowjetischen Kriegsgefangenen ist meiner Meinung nach einfach Propaganda. Wahrscheinlich üben die Familien der in Afghanistan Verschollenen Druck auf Moskau aus. Wie viele Leichen der sowjetischen Soldaten blieben im Feld? Hubschrauber explodierten, Panzer brannten, Autos stürzten in Abgründe, bei all diesen Gelegenheiten kamen Menschen um. Jetzt sollen die Modjaheddin an allem schuld sein. Man redet den Familien der Verschollenen ein, wir wollten ihre Söhne nicht zurückgeben.“

Hier die Worte des Kabuler Kommandeurs Abdul Haq: „In der Sowjetunion heißt es, wir hätten rund 300 Kriegsgefangene. Glauben Sie mir, so viele haben wir nicht. Ich frage mich, warum die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen in Afghanistan so überhöht wird? Die sowjetischen Funktionäre wissen sehr wohl, daß ihre Zahl bei uns nicht hoch ist. Viel-

leicht verlangen die Menschen, die aber wollen die wahren Gründe des Todes der Soldaten nicht nennen. Wie viele kamen wegen der Fehler ihrer Kommandeure um? Wie viele andere in den Arrestanstalten der Sowjetarmee? Natürlich kann ich mich nicht verbürgen, daß jeder sowjetische Soldat, den wir gefangen nahmen, gesund und in Sicherheit ist. Ich kann jedoch sagen, daß ich persönlich korrekt mit den Kriegsgefangenen umging. Fünf haben wir in den Westen entsandt. Ein Teil ist natürlich umgekommen. Aber das war eben die Situation in Afghanistan. Es war Krieg. Auch folgendes kam manchmal vor: Man nimmt einen Soldaten gefangen, da läuft ein neuer aber ein vor Kummer fast wahnsinniger Mensch entgegen, der eben erst seine ganze Familie verloren hat. Wir konnten es einfach zeitlich nicht verhindern, wenn er auf den Gefangenen schoß. Das sind jedoch Ausnahmen, bewußt töteten wir unsere Kriegsgefangenen nicht“.

Unter denen, die ich befragte, gab es auch Kommandeure, die das Gegenteil behaupteten: Sie hätten getötet. Der schittische Kommandeur Said Jagran sagte: „Auf dem Gefechtsfeld machten wir keinen Unterschied zwischen sowjetischen und afghanischen Kommunisten. Wir erschossen sie auf der Stelle.“

Ach, wenn sowjetische Generale ebenso offen sprechen könnten! Auch sie töteten nämlich Kriegsgefangene, und zwar eigene, sowjetische.

Als ich das zum erstenmal mit eigenen Augen sah, nannte ich das einen Bombenangriff auf Kriegsgefangene. Sobald das Oberkommando erfuhr, daß ein Soldat verschollen war, erluerte es nicht erst lange, ob er geflohen oder gefangen genommen worden war, sondern schickte ganze Staffeln von Flugzeugen aus, und diese belegten alle Pfade mit Bomben, über die ein Trupp von Modjaheddin mit dem Gefangenen gehen mochte, und die Gebirgsdörfer, die ihnen hätten Zuflucht bieten können. Manchmal dauerte die Verfolgung von sechs Stunden, bis zu zwei Tagen. Es gab afghanische Kommandeure, die als Antwort darauf Kriegsgefangene schon im Voraus töteten und ihre Leichen längs der Straße sichtbar hinlegten, damit die Flieger keine Bomben mehr abwarfen. Was wurde in solchen Fällen den Eltern gesagt? Daß ihr Sohn verschollen sei? Oder „bei der Erfüllung seiner internationalistischen Pflicht gefallen“?

Und doch, und doch... Wie viele sowjetische Kriegsgefangene gibt es jetzt in Afghanistan?

Vertreter der USA in Peshawar sagen, höchstens 100, wahrscheinlich aber weniger.

Wie dem auch sei, sind es viele junge Männer.

Jeder von ihnen ist mir teuer, als Najibullah. Das sage ich in einem Schützengraben, den sowjetische Soldaten aushuben und der mich vor dem kalten und mit dem einbrechenden Nacht immer stärkeren Wind schützte.

Savik SHUSTER (Aus „NZ“)

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

(Schluß, Anfang Nr. 233)

Freundschaft

Aus unserer Post

Wir sind des Wartens müde

Die Frage der Wiederherstellung der deutschen Autonomie ist in letzter Zeit auf Irrwege geraten. In unserer Presse erscheinen große Artikel, die die Lebensfrage der Sowjetdeutschen nicht im geringsten behandeln. Im Gegenteil, diese Publikationen sind zu einem Streit zwischen Groth und Wormsbecher, oder konkreter, zu einem Streit zwischen den Anhängern der Gesellschaft „Wiedergeburt“ und den Anhängern einer „Assoziation der Deutschen“ ausgeartet.

Solche Auftritte in der Presse können die Sowjetdeutschen nur irreführen! Und dies spielt eine ausschlaggebende Rolle für Kasachstan, denn hier leben über die Hälfte der Sowjetdeutschen. H. Groth schreibt, daß dies womöglich der erste und auch der letzte Kongreß unseres Volkes sein werde. Oder dies: Auf dem Festival in Alma-Ata wurde herumsprochen, daß es vielleicht ein Abgesang, ein Abschied sei.

Als Organ, das von vielen Sowjetdeutschen gelesen wird, sollte die „Freundschaft“ mit einer konkreten Forderung auftreten, der Kongreß der Sowjetdeutschen möge die richtigen Nöte und Belangen der Sowjetdeutschen behandeln. Diejenigen aber, die die Sowjetdeutschen benehmen und beschwemmen, darf man zum Kongreß nicht zulassen!

Franz FROSE  
Gebiet Kustanai

Als „blinder Passagier“ ertappt

An der Haltestelle „Swerdlow“ bestieg eine junge Dame, eine Kontrollleurin, unseren Bus. Alle Fahrgäste mußten ihn durch die Vordertür verlassen und die Fahrtscheine vorzeigen. Wahrscheinlich war es eine Familie, die vor mir saß — sechs Personen. Sie hatten nur fünf Fahrtscheine

ne gelöst. Der Großvater — ein Kriegsinvalid und Arbeitsveteran, auf seiner Brust leuchteten zwei Orden — besaß das Recht, städtische Verkehrsmittel unentgeltlich zu benutzen. Aber zu seinem Unglück hatte er das entsprechende Dokument nicht bei sich.

Herrgott, was da losging! Es schien, das Weltende sei gekommen. Die Kontrollleurin ließ über den Invaliden einen Strom Beleidigungsworte ergehen und verlangte von ihm eine Geldstrafe von drei Rubel. Auch der Busfahrer stand der Dame mit noch kräftigeren Schimpfworten zur Seite. Der Invalid stand stumm und still angesichts dieser Willkür und sagte kein Wort. Ihm rollten Tränen über die Wangen... Die wenigen verbliebenen Fahrgäste, auch ich, waren einfach empört und reichten jeder einen Dreirubelschein der jungen Furie für den „großen Verlust“, dem der alte „Schwarzfahrer“, dem Stadtverkehr verursacht hatte, ich begleitete den Invaliden noch einige Meter lang und verabschiedete mich von ihm mit einem warmen Händedruck.

Jacob STEINMETZ  
Pawlodar

Auch weiter so!

Noch im „Jungen Stürmer“ fand ich mein Gefallen an den Gedichten von Woldemar Herdt. Später reizten mich seine reifen Dichtungen, besonders diejenigen, in denen er die Liebe zur Wolga besungen hat. Ich war und bleibe jener treue Leser, der den Namen und die Werke von Herdt besonders auswählt. Ich habe kein anderes Buch zweimal gelesen. Aber das „Brandmal“ (Tagebuchaufzeichnungen) von W. Herdt las ich zweimal durch. Auch im Artikel „So fein es auch gesprochen...“ („Fr.“ Nr. 48) erkannte ich sofort Woldemar Herdt mit seiner Liebe zu seinem Volk und großer Besorgtheit um dessen Zukunft. Solche Beiträge verschaffen dem Schriftsteller noch mehr Autorität unter seinen Lesern.

Heinrich KINDSVATER,  
Veteran der Arbeit  
Lesosibirsk



Erfolg der Chorsänger

Mozart und Brahms in Originalsprache

Nichts nützt dem Staat so wie die Musik.

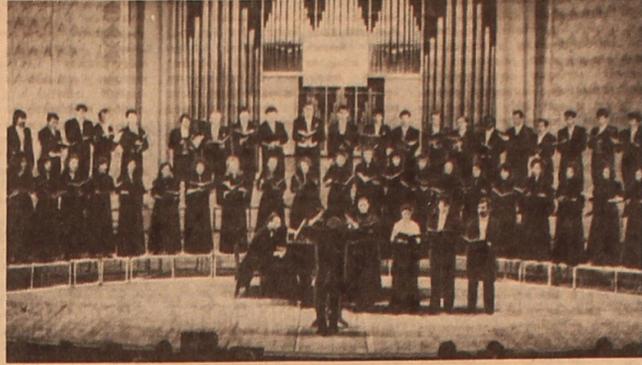
Die Werke, die am 3. Dezember im Großen Saal des Konservatoriums erklangen, sind nicht oft zu hören. In unserer Republik ertönten sie überhaupt zum ersten Mal.

Im ersten Teil des Konzerts bot der Chor des Konservatoriums „Kurmangasy“, geleitet vom Dozenten Wladimir Schiller, (unsere Bilder) die „Krönungsmesse“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Das bekannte Werk des weltberühmten Osterreichers ist also in Alma-Ata am Vorabend des Mozartjahres erklangen, das die Weltöffentlichkeit 1991 begehen wird.

Bekanntlich komponierte Mozart insgesamt neunzehn Messen. Die „Krönungsmesse“ (Köchelverzeichnis 317) schrieb der Komponist 1779, nachdem er in seine Heimatstadt Salzburg zurückgekehrt war, wo er ein Anstellungsdekret als Hoforganist erhielt. Es war eine Periode im Leben des Komponisten, die durch ein gespanntes Verhältnis zum Vater wie zu dem Brotherrn getrübt war. Doch war die kompositorische Ausbeute dieser Jahre außerordentlich reich: Sie umfaßte außer der „Krönungsmes-

se“ weitere Werke des Komponisten auf sinfonischem und sinfonisch-konzertantem Gebiet sowie einige Kirchenmessen, von denen die „Krönungsmesse“ wohl die berühmteste ist. Sie besteht als zyklische Form der Vokalmusik aus fünf Ordinariumstellen (Kyrie, Gloria, Credo — mit Benedictus — und Agnus Dei).

Der zentrale Teil der „Krönungsmesse“ — Credo — ist eine der Errungenschaften Mozarts; es beginnt mit einem Quartett die Sänger waren die Konservatoriumsstudentin Jelena Filenkowa (Klasse von Prof. Nadija Scharipowa, Verdiente Künstlerin der Kasachischen SSR), Galina Koshewnikowa, Solistin des Opernstudios des Konservatoriums, Murat Tschalawajew, Diplomand des Unionswettbewerbwerbs „Michail Glinka“, sowie Dozent Marat Maksutow, Verdienter Künstler der Kasachischen SSR. Die Solisten waren ihren Aufgaben im allgemeinen gerecht, doch das Quartett klang leider nicht immer makellos. Und doch gelang es, an diesem Abend dem Chor als dem Hauptträger des musikalischen Geschehens und den Solisten, die Lebens- und Konzertfreudigkeit Mozarts sowie



die kraftvolle Melodienfülle dem Publikum nahebringen. Vor allem ist dies das Verdienst des Chorleiters Wladimir Schiller, der während der Arbeit an Mozarts Messe selbst keine Mühe scheute und auch seine Kollegen vom Konservatorium und sogar Fachleute aus Deutschland in die Arbeit miteinbezog.

Im 2. Teil des Konzerts wurden die Liebesliederwalzer von Johannes Brahms geboten. Auch hier war der Chor auf der Höhe. Es gelang den Chorsängern des Konservatoriums, die Sangbarkeit, Schlichtheit, Prägnanz und Ausdrucktiefe der Melodik von Brahms auszudrücken, die durch eine tiefe Beschäftigung des Komponisten mit dem Volkslied entstanden ist. Man fühlte während des Konzerts, daß aus den zauberhaften Walzermelodien — den norddeutsch-verhaltenen, herb Grundcharakter überwindend — ein erlösendes Bekenntnis, Glück und Schönheit hervorbricht.

Die gediegene Aussprache des deutschen Textes ist wohl auf die Ergebnisse der Zusammenarbeit des Chores mit dem Chorleiter Thomas Holland-Moritz und der Stimmbildnerin Hildegard Rößthweus aus Deutschland zurückzuführen. Als Zugabe bot der Chor das

Klassisch gewordene Lied „I love you“ aus dem Repertoire der weltberühmten englischen Gruppe „The Beatles“.

Erfreulich ist, daß der Konservatoriumschor seine Meisterschaft ständig vervollkommen und nach der gediegenen Interpretation des Requiem von Alfred Schnittke im vorigen Jahr — eines äußerst komplizierten, von der schöpferischen Reife der Interpreten zeugenden Stückes, — sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruht. Auch das ist vor allem das Verdienst des Dirigenten und Chorleiters Wladimir Schiller.

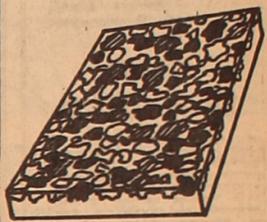
Man erlebt es in der letzten Zeit leider nicht oft, daß während der Konzerte der Chormusik, unsere Konzerthallen bis auf den letzten Platz besetzt wären. Diesmal war es aber der Fall. Es hängt natürlich auch damit zusammen, daß das Konzert während des 1. Wettbewerbs von Chorleitern — Studenten Mittelasiens und Kasachstans — sowie des 2. Chormusikfestivals stattfand. Und dennoch läßt der ausverkaufte Saal des Konservatoriums darauf schließen, daß für die weitere Entwicklung des Chorgesanges in der Republik gute Voraussetzungen bestehen.

Robert UNTERWALDEN

Praktische Ratschläge

Für Heimwerker Das Fliesenmosaik

Um eine weitere Gestaltungsmöglichkeit durch intensivere Farbmischungen und ein detaillierteres Fugenbild zu erhalten, werden Fliesen im Kleinformat als Fliesenmosaik hergestellt. Die Materialzusammensetzung ist die gleiche wie bei den Fußbodenfliesen, also Steinzeug. Ein größerer Teil des Materials wird unglasiert hergestellt und geliefert. Die Fliesen werden auf quadratische Papierbögen mit einer durchschnittlichen Kantenlänge von 40cm geklebt, damit bei der Verarbeitung nicht jedes kleine Mosaiksteinchen einzeln verlegt werden muß. Durch die Zusammensetzung der verschiedensten Farben, Formen und Größen lassen sich gediegene Wirkungen erzielen.



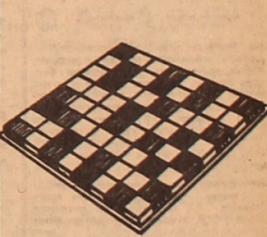
Die Naturschein- und Kunststeineplatten

Alle Plattengrößen und Plattentypen lassen sich aus Naturstein oder Kunststein wie Beton und Terrazzo herstellen. Natursteinplatten und Natursteintreppen können aus dem verschiedensten Natursteinarten hergestellt werden. Die bekanntesten Arten sind Sandstein, Muschelkalk, Travertin, Marmor, Porphyrt, Granit. Die erstgenannten drei Arten müssen als porös und die letztgenannten drei Arten können als relativ dicht betrachtet werden. Alle genannten Natursteine können außen bearbeitet und als frostbeständig angesehen werden. Die Oberfläche hingegen ist nie so glatt, daß die als selbstreinigend betrachtet werden kann. Die stark kalkhaltigen Steine wie Muschelkalk, Travertin, Tonschiefer und Marmor sind für Außenbeläge in Industriegebieten nicht gut geeignet, da die sauerwirkende aggressive Luft Feuchtigkeit, Struktur und Farbe des Gesteins sehr schnell verändert. Natursteinplatten sollten im Prinzip mit Zementmörtel verarbeitet werden.

Kalkhaltige Gesteine vertugen einen Kalkzementmörtel besser.

Beachten Sie bitte einen Rat: Für Wandbeläge verarbeiten Sie keine Platten mit zu hohem Gewicht, da diese verankert werden müssen. Solche Arbeiten müssen von einem Fachmann ausgeführt werden.

Zu Kunststeinezeugnissen gehören alle bekannten Baustoffe und auch Beton. Eine spezielle Art des Betons ist der Terrazzo.



Wird eine Betonplatte mit farblich unterschiedlichen Kieselsteinen an der Oberfläche und eventuell sogar farblicher Zementfärbung gefertigt und geschliffen, so ergibt sich eine schön strukturierte Oberflächenansicht. Solche Platten können für Wand- und Bodenbeläge verwendet werden. Beliebte sind sie besonders für Treppentufen und Treppendeckelungen. Bei Bodenbelägen im Freien seien Sie bitte vorsichtig, da hier die Rutschgefahr sehr groß ist. Sehr gern werden auch Fenstersohlbänke, Gesteine und Abdeckungen aus Terrazzoplatten hergestellt.

Einfache Betonplatten werden kaum für Wandbeläge verwendet. Ihr typischer Name „Gehwegplatte“ sagt über den Verwendungszweck aus. Solche Platten, die Sie auch selbst herstellen können (besonders effektiv aus Restbeton), werden nicht nur aus Mörtel-, sondern sehr vorteilhaft auch auf Sanduntergrund verlegt. Sie können als Stoß- und rutschsichere und zugleich frostbeständige Beläge eingesetzt werden. Da sie in Zementmörtel verlegt werden müssen, geht aus den bisherigen Schlußfolgerungen hervor.

Stellvertretender Chefredakteur Jakob GERNER

Unsere Mundarten

Geschichte, Forschungsergebnisse, heutiger Stand

V. Die niederdeutschen Mundarten. Die heute auf dem Territorium der Sowjetunion in vielen geschlossenen Siedlungen im Ural, in Westsibirien, Kasachstan, Kirgisien, im Altai und in den Gebieten Omsk und Nowosibirsk noch erhaltenen niederdeutschen Mundarten sind auf das westpreußische Niederdeutsch zurückzuführen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts verschlechterte sich die ökonomische Lage der westpreußischen Mennoniten, die ab 1545 aus den Niederlanden und Nordwestdeutschland nach Danzig und Preußen kamen. Die Mennoniten kamen in Westpreußen aus dem Grunde in Ungnade, weil die preußische Regierung im mennonitischen Prinzip der Wehrlosigkeit eine Gefahr für die Wehrkraft des Landes sah. Aus diesem Grunde wurde der Bodenbesitz der Mennoniten beträchtlich eingeschränkt. Zugleich erschwerte eine große Bevölkerungszunahme unter den Mennoniten ihre Situation in Westpreußen. Das bekannte Manifest der russischen Kaiserin Katharina II. von 1763 bot den bedrängten Mennoniten einen Ausweg.

1787 zogen einige Familien mennonitischer Auswanderer aus Westpreußen nach der Südukraine. Ihnen folgten 1788 noch andere mennonitische Gruppen. 1797 gesellten sich zu diesen weitere 118 Familien hinzu. Als Ergebnis entstand am Dnepr in der Ukraine die älteste Mutterkolonie der Mennoniten in Rußland, die sogenannte Chortitzaer Ansiedlung oder die „Alt-Kolonie“. Auf Einladung Kaiser Pauls, des Nachfolgers Katharinas, bildete sich wenig später, 1803—1806, eine zweite Einwanderungswelle der Mennoniten. Auch diese Einwanderer ließen sich in den Steppen der Südukraine nieder, doch diesmal nicht bei Chortitza, sondern am Fluß Molotschnaja. Auf diese Weise entstand das größte geschlossene Siedlungsgebiet niederdeutscher Mundartträger mit insgesamt 57 Dörfern, deren Einwohnerzahl vor dem Ersten Weltkrieg etwa 32.000 betrug. Die Molotschnaer Ansiedlung bezeichnete man im Gegensatz zu der früher entstandenen Chortitzaer als die „Neu-Kolonie“.

Da die weiten neubesiedelten Areale nicht ausreichten, um die sich alle 25 Jahre verdoppelnde Bevölkerung zu ernähren, wurden in den fünfziger bis sechziger

Jahren des 19. Jahrhunderts von den mennonitischen Auswanderern noch zwei weitere Ansiedlungen niederdeutscher Mundartträger gegründet: die sogenannte „Ansiedlung „Am Trakt“ (1853), am großen Salztrakt gelegen, der von der mittleren Wolga an den Eltonsee und die Wolgamündung führt, und die Ansiedlung „Alt-Samara“ (1861) am Flußchen Kondurttscha — beide im ehemaligen Gouvernement Samara.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Auswanderung der Mennoniten in verschiedene andere Steppengebiete Rußlands. Die Einwohner der alten Ansiedlungen gründeten eine ganze Reihe von Tochterkolonien in den Gouvernements Cherson, Taurien, Charkow, Jekaterinoslaw, Woronesch, Saratow, im Kaukasus, in Mittelasien und in einzelnen Gouvernements West- und Ostsibiriens. Die bekanntesten Tochteransiedlungen waren diejenigen auf der Krim, am Kuban, am Terek, im Südrussland (Orenburg—Ufa), in Turkestan und in Sibirien (Omsk, Barnaul). Lic. Phil. Lennart Nyman schreibt: „Im ersten Jahrhundert ihres Bestehens erlebten die Mennonitenkolonien in Rußland einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Die mennonitischen Bauern wurden von der russischen Regierung als Musterlandwirte betrachtet und dementsprechend gefördert. Großen Erfolg erzielte das vorbildliche Schulwesen. Dagegen war es, religiös gesehen, eine Zeit der Zersplitterung.“

Die planmäßige Auswanderung niederdeutscher Mundartträger nach West- und Ostsibirien fällt in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts (etwa in die Jahre 1899—1910). Besonders stark waren an der Auswanderung nach Sibirien die niederdeutschen Ansiedler der Gouvernements Jekaterinoslaw, Taurien und Samara beteiligt. In der Zeitspanne von zehn bis fünfzehn Jahren entstanden auf dem Territorium Sibiriens vier große niederdeutsche Ansiedlungen, und zwar die Ansiedlung bei Slawgorod, Pawlodar, Omsk und Minussinsk. Peter Klassen schreibt über diese Periode in der Geschichte der niederdeutschen Mundartträger folgendes: „In Sibirien gab es kostenlos Land von der Regierung, aber Sibirien schreckte mit ihrer Ferne und Kälte ab. Die ersten Ansiedler im Slawgoroder Kreis hatten noch genug mit Widerständigkeit zu tun, als daß gerade diese entlegene Gegend die Landlosen aus dem Süden anzulocken geeignet gewesen wäre. Später haben sich die Mennoniten bis zum Amurgebiet hinausgewagt.“

Die Slawgoroder Ansiedlung, etwa 350 km westlich von dem Regierungszentrum Barnaul gelegen, bildet eine geschlossene Sprachinsel mit insgesamt 49 deutschen Dörfern und den Bezirkszentren Slawgorod und Snamenka 31 von diesen Dörfern sind rein niederdeutsch, 15 rein hochdeutsch, und in drei Dörfern ist die Bevölkerung gemischt. In den Dörfern Nekrassowo, Orlowo und Podosnowo kommen anderssprachige Personen vor.

Nach den beiden Hauptsiedlungsgebieten der Mennoniten in Rußland teilt man, grob gesehen, die heute gesprochenen Dialekte in zwei Gruppen ein: Chortitza-Mundarten und Molotschna-Mundarten, wobei es falsch wäre, die Chortitza- bzw. Molotschna-Dialekte für einheitlich zu halten. J. Quiring wies darauf hin, daß es in den Ansiedlungen der Chortitzaer und der Molotschnaja wenigstens sechs niederdeutsche Mundarten gab: die Chortitzaer, die Molotschnaer, die Friesische, die Waldheimer, die Gnadenfelder und die Alexanderwöhrer. Aber J. Quiring bemerkte in den niederdeutschen Ansiedlungen der Südukraine gleichzeitig die Tendenz zum Sprachgleich. Die Chortitzaer und die Molotschnaer Mundarten, deren Träger in Schulen, beim Militär und auf gemischten Ansiedlungen zusammen wohnen,“ schreibt er, „streben deutlich erkennbar nach einem Ausgleich. Bei einer etwaigen Verschmelzung der beiden Mundarten würde die Molotschnaer Mundart entschieden siegen. Das zeigt sich sehr deutlich in den verhältnismäßig noch jungen gemischten Ansiedlungen in Sibirien. Der Chortitzaer bzw. „Alt-Kolonier“ und zwar nicht nur der Gebildete selbst findet seine Mundart „platter“, „breiter“ und die Molotschnaer feiner, vornehmer.“

Lennart Nyman versucht die trennenden Merkmale der Molotschnaer und Chortitzaer Mundarten wie folgt etwas vereinfacht zusammenzufassen:

- 1. Das /u/ der Molotschnaer Dialekte steht dem /o/ der Chortitzaer Dialekte gegenüber: fru; bzw. fru; „Frau“; duw bzw. düw „Taub“.
- 2. Der Diphthong /au/ des Molotschna-Dialekts entspricht in einigen Wörtern des Chortitzaer /ek(w)/: blau bzw. blew; „blau“; grau bzw. grew; „grau“.
- 3. In den Molotschnaer Mundarten fällt auslautendes /n/ weg. Die Chortitzaer Mundartensprecher behalten es dagegen häufig bei: habe bzw. haben; „haben“; bede bzw. bedden; „beten“.

Zuletzt nennt der Forscher auch einige Einzelwörter, die diesen Gegensatz ersichtlich machen und außerdem veranschaulichen, wie stark das Hochdeutsche auf die Molotschnaer Mundarten eingewirkt hat.

Die von J. Quiring erwähnte Tendenz zum Sprachausgleich greift, wie Hugo Jedig bemerkt, auch in den Bezirken Slawgorod und Snamenka um sich. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die niederdeutschen Tochterkolonien in West- und Ostsibirien in sprachlicher Hinsicht Ansiedlungen gemischten Typs waren, d.h. es fanden sich hier in ein und demselben Dorf Träger verschiedener niederdeutscher Mundarten zusammen, was den Sprachausgleich natürlich begünstigte. In der Altairegion ist es, wie J. Quiring vorausahnt, zugunsten der Molotschnaer Mundart eingetreten. Dieser Mischungszustand ist bis auf den heutigen Tag nicht vollkommen abgeschlossen. Obwohl der Wortschatz auf dem ganzen mundartlichen Gebiet einheitlich ist, lassen sich bis auf gewisse heutigen Tag noch immer gewisse Schwankungen beobachten. Diese Erscheinung ist für das Verständnis der konkreten Wege des Sprachwandels sehr wichtig. Prof. Moskalkina schreibt: „Voraussetzung für die Evolution einzelner Elemente des Sprachsystems im Prozeß der Sprechfähigkeit ist, daß das ideale Element des Sprachsystems (d.h. die Invariante), sei es ein Phonem, eine Wortform, eine Wortbildungstruktur, eine Wortfügung oder ein Satzmodell, in der Sprechfähigkeit eines Sprachkollektivs in Form von mehreren Varianten aktualisiert wird, die in jedem gegebenen Moment... parallel existieren.“

Die erwähnten Schwankungen treten z. B. bei der Pluralbildung der Substantive auf: in allen Dörfern hört man Parallelformen wie jeschäfte und jeschäfte „Geschäfte“, tse; jel und tse; jels „Schwänze“.

Auch die Endungen der Adjektive werden nicht streng unterschieden: neben dem grouten t'ledl „dem großen Kerl“ findet sich nicht seltener dem groute t'ledl „dem großen Kerl“.

Beim Gebrauch der Grundformen der Verben treten ebenfalls Schwankungen auf: es kann zum Beispiel heißen mo:oke — mo:okt — jemo:okt und mo:oke — mu:ek — jemo:okt „machen—machte—gemacht“.

Diese Schwankungen, so Hugo Jedig, sind nicht alle auf Erscheinungen der Dialektmischung zurückzuführen: In einigen Fällen ruft diese Schwankungen der Einfluß der deutschen Literatursprache hervor. In anderen ist die Unsicherheit wohl damit zu erklären, daß die Wortformen des selteneren Gebrauches wegen in Vergessenheit geraten sind.

Robert KORN,  
Kandidat der philologischen Wissenschaften  
(Schluß folgt)

Neues aus Wissenschaft und Technik



In der Flugzeugfabrik Omsk baute man in den Kriegsjahren Schnellbomberflugzeuge TU-2, Jagdflugzeuge JAK-9 und in der Friedenszeit — Flugmaschinen TU-104. Dann änderte der Betrieb sein Flugzeugprofil und befaßte sich, höchst geheim geworden (Vereinigung „Poljot“), mit Programmen der Kosmoserschließung. Gebaut wurden nun Triebwerke für die Raketenraketentriebwerke „Energija“, Raketen, Sputniks, Gehäuse für kosmische Apparate zur Erforschung des Mondes, der Venus und des Mars.

Bei all den Erfolgen hat die Vereinigung auch mit zahlreichen Schwierigkeiten zu tun, die zum Teil mit Konversion verbunden sind. Das Programm der Herstellung einmaliger Triebwerke, die übrigens vierteljährlich Valuta verkauft werden können, ist reduziert worden. Hunderte erfahrene Spezialisten mußten sich auf die Produktion von Massenbedarfsartikeln umstellen.

Doch weder auf dem Binnen- noch auf dem westlichen Markt werden sich die sibirischen Raketenbauer durch die jetzige Fertigung von „1.000 nützlichen Dingen“ einen Namen machen.

Unser Bild: Das Triebwerk für den universellen Raketenraketentriebwerk „Energija“.

Foto: TASS

Entdeckung auf dem Gebiet physikalischer Chemie

Ein physikalisch-chemischer Effekt, bei dessen Anwendung die leichteste Legierung in der Welt hergestellt wurde, ist im Staatlichen Komitee der UdSSR für Erfindungswesen registriert worden. Bis zuletzt wurden im Flugzeugbau Alulegerierungen verwendet, die Kupfer und Mangan bzw. Zink und Mangan enthalten. Aber alle Legierungen dieses Typs sind schwerer als pures Alumi-

um und weisen ungefähr den gleichen Elastizitätsmodul auf.

Wie der Leiter der Arbeiten, Akademiemitglied Joseph Friedländer, in einem TASS-Gespräch sagte, wurde vorgeschlagen, beim Legieren von Aluminiums Lithium und Mangan zu verwenden. „In diesem Fall erhöht sich der Elastizitätsmodul des gewonnenen Materials. Die Festigkeit nimmt gleichzeitig zu und die Dichte wird gesenkt.“

Aus der neuen Legierung wurden die Rumpfe der sowjetischen Mig-Flugzeuge gefertigt, die in den jüngsten Luft- und Raumfahrtssalons in Le Bourget und Farnborough Sensationsflüge absolviert hatten.

Glasnet erweitert Informationsaustausch

Die Sowjetbürger werden dank dem in der UdSSR einzuführenden internationalen Computernetz Glasnet in nächster Zeit die Möglichkeit des Zugangs zu den amerikanischen Datenbanken bekommen. Auf einer unlängst in Moskau abgehaltenen Pressekonferenz berichtete einer der Leiter des Projekts Glasnet, der amerikanische Fachmann für Computerbeziehungen David Calkins darüber, wie der Informationsaustausch abgewickelt werden soll.

Nach seinen Worten wird Glasnet (vom russischen Wort Glasnost und dem englischen Net — Netz) unter der Schirmherrschaft des in der Sowjetunion 1987 eingerichteten internationalen Fonds „Für Überleben und Entwicklung der Menschheit“ verwirklicht. Das Projekt hat zum Ziel, die Möglichkeit für einen bequemen und nicht teuren Informationsaustausch zwischen verschiedenen sowjetischen Organisationen und Bürgern, einschließlich der Wissenschaftler, Journalisten, Kulturschaffenden und Parlamentarier. Es gestattet ihnen ferner, elektronische Verbindungen zu Korrespondenten in Amerika, Europa und Asien aufrechtzuerhalten.

Die Abonnenten von Glasnet werden gegen gemäßigten Preis, für etwa 100 Rubel im Monat, Information mit den Benutzern der Assoziation für Computerfortschritt (APC) austauschen können, die Computernetze Australiens, Brasiliens, Großbritanniens, Kanadas, Nikaraguas, der USA und Schwedens austauschen. Neben den Abonnementgebühren wird die Finanzierung des Projekts durch Beiträge aus dem internationalen Fonds „Für Überleben und Entwicklung der Menschheit“ sowie einer Reihe anderer internationaler Organisationen erfolgen.

Ursprünglich wird das sowjetische Informationssystem 5.000 Abonnenten betreuen, wobei etwa 30 von ihnen Verbindung gleichzeitig unterhalten können. Die Inbetriebnahme des Netzes Glasnet ist für Anfang 1991 geplant. (TASS)

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИНДШАФТ» Газета ЦК Компартии Казахстана ИНДЕКС 654143 Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа Заказ 12003.